

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 398.

Verlags-Preisnehmer No. 2953.

Donnerstag, den 27. August.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1908.

Abend-Ausgabe.

Für den Monat September

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Handelsinspektoren und deren Aufgaben.

In einer der letzten Nummern der „Sozialen Praxis“ widmet der Züricher Professor Dr. S. Hertner dem ersten badischen Fabrikinspektor, nämlich dem Geh. Oberregierungsrat Dr. J. Boerishoeffter, anlässlich der ersten Wiederkehr seines Todestages einen warm empfundenen Nachruf und weist darauf hin, daß nicht nur eine große Zahl hoher Staatsbeamten, auch Prinz Karl von Baden hatte einen Vertreter geschickt, sondern auch die Arbeiter-Schaft Badens den verdienstvollen Mann zur letzten Ruhe geleiteten. Eine der zahlreichen Kranzspenden trug die Aufschrift: Dem Freunde der Arbeiter, die organisierten Arbeiter Badens. Und mit Recht sagt Professor Hertner: „So hatte hier die Wirksamkeit eines außerordentlichen Mannes ein übereinstimmendes Zuhören in allen Schichten der Gesellschaft erzeugt, wie sie leider in deutschen Ländern so selten hervortritt.“

Beim Lesen des ganzen Artikels fragt sich der Kaufmann, sowie der Sozialpolitiker vergeblich nach Gründen, welche die Regierung veranlaßt haben könnten, dem Handelsstand eine Institution vorzuhalten, die sich in Gewerbetreiben so ausgezeichnet bewährt hat. Handelsinspektoren wurden nämlich schon im Jahre 1891 von dem bekannten Volkswirtschaftler Dr. Gg. Adler gewünscht. Jedoch erst 1894 wurde in der Kommission für Arbeiter-Statistik beraten, ob es angebracht sei, Kontrollmaßnahmen zur Durchführung der sozialpolitischen Gesetzgebung im Handel einzuführen. Infolge der aus beteiligten Kreisen gegebenen unmotivierten Berichte und Gutachten wurde die Frage verneint und 1897 bei Beratung des Handelsgesetzesbuchs wieder gestellt. Damals wurde im Reichstage fast einstimmig ein Antrag an die verbündeten Regierungen angenommen, dahingehend: a) „In Erwägung darüber einzutreten, inwieweit und mit welcher Maßgabe die Bestimmungen §§ 120a, 120e und

134a bis 139b der Reichsgewerbeordnung unter zweckentsprechender Anpassung an die besonderen Bedürfnisse auf das Handelsgewerbe auszudehnen sind.“ b) „tunlichst bald dem Reichstage einen dementsprechenden Gesetzesentwurf vorzulegen.“ Seit dieser Zeit wurden wohl verschiedene Anträge, betreffend Ausdehnung der Gewerbeaufsicht auf den Handel, gestellt und von Rednern fast aller Parteien in zustimmendem Sinne besprochen, aber die Regierung schien es sich genügen zu lassen, den vorstehenden Antrag zu den Akten zu heften, wo er noch heute ruht.

Welche große Aufgabe den leider vorläufig nur in der Phantasie existierenden Handelsinspektoren winkt, sei in nachstehendem nur kurz angedeutet. Vorerst hätten sie ihr Hauptaugenmerk auf schärfste Durchführung des § 62 H.-G.-B. zu richten, der davon spricht, daß die Geschäftsräume, und falls die Angestellten in freier Station, auch deren Wohnräume derart beschaffen sind, wie es mit Rücksicht auf die Gesundheit, die Sittlichkeit und Religion der Angestellten erforderlich ist. In den größeren Städten wird in dieser Hinsicht wohl weniger gesündigt; aber man besetze einmal die Verhältnisse an kleineren Plätzen und besonders im Osten unseres Vaterlandes!

Wie sieht es aber weiter mit der Befolgung der Erwerbsbedingungen auf dem Gebiete der Sozialreform? Wie oft werden die Bestimmungen betr. Ladenschluß und Mittagspause übertreten? In wie vielen Geschäften ist die geistlich vorgeschriebene Sitzgelegenheit für die Angestellten vorhanden, resp. darf solche benutzt werden? Daß verhältnismäßig wenig derartige Fälle zur Verurteilung gelangen, findet seine Erklärung darin, daß die Polizeibehörde nicht befugt ist, die Arbeitsräume betr. Kontrolle zu betreten, sondern erst dann einschreitet, wenn eine Übertretung offenkundig vorliegt oder zur amtlichen Anzeige gelangt. Dieser Umstand ist aber nur geeignet, ein unwürdiges Denunziantentum großzuziehen, falls der Angestellte es nicht etwa vorzieht, sich einfach dem Willen des Geschäftsherrn zu beugen. Eine treffliche Illustration zu vorstehend Gesagtem ist eine in Nr. 16 der „Deutschen Handelswoche“ enthaltene Kritik der Arbeitsverhältnisse im Warenhaus für Deutsche Beamte zu Berlin. Ferner hätten die Handelsinspektoren das Lehrlingswesen zu überwachen und den sog. „Lehrlingszüchtern“ das Handwerk zu legen. Gibt es doch noch eine große Zahl Betriebe, in denen die Zahl der Lehrlinge die der Gehilfen um das Dreifache übersteigt.

Die Hauptaufgabe der Handelsinspektoren würde aber in der fortlaufenden Beobachtung aller mit den Arbeitsverhältnissen der Handelsangestellten zusammenhängenden Angelegenheiten, und deren Weitergabe an die Behörden liegen. Außerdem wären die alljährlich zu erstattenden Berichte über die Tätigkeit und Beobachtungen

eine reiche Fundgrube des Wissens für den Sozialpolitiker usw., von der Erleichterung bei Aufstellung irgend einer den Handelsstand betreffenden Statistik gar nicht zu reden.

Zum Schluß noch ein Wort über die Einrichtung, resp. Zusammensetzung dieses Verwaltungskörpers. Das beste Vorbild hierfür haben wir in den Gewerbe-Inspektionen unter Oberaufsicht der Gewerbebehörden. Nur mit ausreichender volkswirtschaftlicher und staatsrechtlicher Vorbildung versehene Beamte, die sich das rein kaufmännische Wissen auf einer Handelshochschule aneignen müßten, könnten einen solchen Vertrauensposten gewissenhaft ausfüllen.

Zu wünschen wäre nur, daß die Forderung nach Handelsinspektoren, um deren Begründung sich der deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband sehr verdient gemacht hat, recht bald zur Zufriedenheit aller verwirklicht werden möge.

L. H.

Vom Kölner Katholikentag.

Köln, 26. August. Kardinal Fischer erschien in der dritten geschlossenen Generalversammlung des 50. Katholikentages mit Kardinal Ferrari und dem Bischof von Tübingen, um selbst zu schildern, wie in Italien, namentlich in Neapel und Genua, viele deutsche Katholiken, besonders Diensthofleute, ihren Glauben verloren. Nur in Mailand habe Kardinal Ferrari im Verein mit deutschen Jesuiten und mit Priestern, die die deutsche Sprache erlernten, diesen Abfall erfolgreich bekämpft. Der Bischof von Tübingen erzählte daselbst in gebrochener Deutsch bezüglich Belgien und Tübingen. Präsident Orterer dankte Ferrari in lateinischer, dem Tübingen Bischof in deutscher Sprache. Die besonders für Berlin und Westdeutschland wichtige Frage des Gottesdienstes für die Polen wird das Episkopat regeln. Die Generalversammlung ermahnte die deutschen Katholiken, nicht zu viele Festlichkeiten zu veranstalten, durch die der Wohlstand der Familie ruiniert werde. Die nächste Generalversammlung soll 1904 in Regensburg, die für das Jahr 1905 in Aussicht genommene in Straßburg i. E. stattfinden. Mit großem Jubel wurde der Beschluß gefaßt, die Aufhebung des Jesuitengesetzes zu fordern.

Köln, 27. August. In der dritten öffentlichen Generalversammlung des gestern geschlossenen Katholikentages sprach Benning über die Entwicklung der katholischen Literatur und Presse. Dr. Forst erörterte die Geschichte der Zentrumsfraktion des Reichs- und Landtages. Der Dominikaner-Pater Damantius sprach über die katholische Wohltätigkeit und die Vereinigung der Vereine zum Caritas-Verbande. Hierbei schilderte er Pius X., der sich bisher stets als Vater der Armen erwies.

ihm spielte, eine unsichtbare, hohe Macht, an die er fest glaubte, führte ihn wohl wider seinen Willen an das Ziel.

„Probier's, es ist wenigstens eine ehrliche Arbeit“, sagte er kurz. Keine Spur von Mitleid, Nachgiebigkeit, von einem nur leise angedeuteten Anerkennen.

Ambros war bitter enttäuscht, er rechnete sicher, daß die Komödie geniale, alles wieder gut zu machen, er war so erobert darüber, daß ihm augenblicklich der Gedanke kam, über seinen Waldgrund zu verfügen, der ja ihm gehörte, das wäre die empfindlichste Sache gewesen an dem unarmherzigen Vater; doch damit verlor er sich am Ende alles — was tat er mit dem Waldgrund, was konnte er dafür lösen? Auf die zwanzigtausend Mark Alten hatte er es abgesehen! Er wollte ihn schon noch zahlen machen, länger wie vierzehn Tage arbeitete er nicht in der Grube, das glaubte er bestimmt zu wissen.

Zwei Tage darauf zog Franzl ein mit dem kleinen Gottfried, der eigene Nummer, den der Alte in ihrem vergnügten bleichen Antlitz gleichsam wiedererspiegelt sah, packte ihn mächtig; der erste Anblick des Enkels dagegen hob ihn über alles Leid empor. Er küßte ihn unter heißen Tränen.

Ambros war bei dem Wiedersehen nicht zugegen, er brauchte sich nicht zu verstellen. Die treuen, blauen Augen, der kräftige Körper des Kindes zeigten ihm auf den ersten Blick, daß die Fäulnis noch nicht so weit gedrunken, als er schon gefürchtet — das war ein echter Hinterbocker, das Ebenbild des kleinen Ambros, wie er ihm einst auf seinen Armen seinen künftigen Besitz zeigte. Neue, kräftige Wurzeln schlugen seine wellenden Hoffnungen in dem Knaben.

Das war ein neues Leben in der Grube. Ambros' Körper litt Qualen unter der Anstrengung, lange durfte es nicht dauern, sonst gab er seinen Plan auf.

In der Grubenkneipe machte er seinen Unmut Luft, er führte die schlimmsten Redensarten, lästerte auf die Diktation, welche die Arbeiter zu Tode schinde um die paar Groschen täglich, drückte seine Verwunderung aus, wie man sich das jahrelang gefallen lassen könne, sprach vom Recht der Arbeit, von einer neuen Weltordnung, alles, was er an derlei Sprüchen während seines Stadt-

Unterwühlter Grund.

Roman von Anton Freiherrn von Perfall.

(29. Fortsetzung.)

Zwei Tage darauf war Nusek zurück mit leeren Händen, der Vater gab nichts, seinen weiteren Fragen um das Geld wich er sichtlich aus, und doch mußte er offenbar davon. Zwischen ihm und Nonei wuchs das Einverständnis, es ging etwas zwischen beiden ohne sein Wissen vor, es handelte sich dabei um das Geld, das war Ambros klar; eines Tages verschwanden sie, der Alte gibt Geld und Segen und er sitzt im Trodenen. Es kam ihm zuletzt vor, als hätte er ein bestimmtes Recht auf das Geld. Doch es geschah nichts, Nonei sang wieder, er hatte sich wohl geirrt, der Nusenmichel gab das Geld wirklich nicht heraus, auch um Nonei nicht, warum hätte sie sonst geögert, da ihre Lage immer trauriger wurde. Selbst seine Freunde blieben aus, seitdem sie das offensibare Verhältnis Noneis zu ihrem Kollegen, dem Nusek, erkannt. Der sich fühlbar machende Mangel erzeugte in ihm einen Haß gegen alles Befehlende, ein immer brennenderes Verlangen nach Besserung seiner Lage. Hier war seines Bleibens nicht, ohne Geld; er trat der Frage von Tag zu Tag näher, ob es nicht doch besser, mit dem Vater sich auszusöhnen, am Ende kam ihm Nonei zuvor auf das Drängen Nuseks hin, der Vater war alt, er könnte einmal plötzlich sterben, dann fielen ihnen auch die zwanzigtausend Mark zu — und der Schatz im Moos, und er ging leer aus. Eine furchtbare Angst besaß ihn, er beobachtete Nonei scharf. Geld um jeden Preis, jetzt wollte er es dem Vater schon zeigen, was damit zu machen wäre, daß es noch dankbarer sei wie seine armselige Erdkrume; er sann Tag und Nacht, wie dem Alten am besten beizukommen sei.

„Mit offenem Arm will ich dich aufnehmen, wenn du als Kohlenlader kommst im Grubenfittel!“ sagte er neu-

lich. Das ließe sich ja probieren, es war ja wohl nur so eine Redensart von ihm, aber der Anblick wird ihn erschüttern, rühren, er wird seinen guten Willen, sich zu bessern, erkennen und ihn wieder als Sohn aufnehmen.

und dann — dann wird sich das übrige schon finden — dann konnte ihm wenigstens nichts mehr entgehen, im Hause nichts und nichts — im Moos! Wo er wohl liegen mag, der Schatz? — Er wird arbeiten unten im Moos auf dem Grund des Vaters, oft in die Hütte kommen zu Nusenmichel! Verdammte Gedanken! Wie sie so langsam wachsen, Zelle an Zelle ansetzen, an-schwellen, bis die Blüte plötzlich aufspringt in ihrer ganzen verderblichen, höllischen Pracht!

Dreizehntes Kapitel.

Das war eine Aufregung in dem kleinen Gemeinwesen der Arbeiterfamilien, als eines Tages Ambros, der Sohn des verrückten Alten, des Unglücksraben, der ehemalige Bauer am Viehl, eintrat in das Haus seiner Väter als Kohlenarbeiter im schmierigen Kittel, das Grubenlicht am Gürtel. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde, man empfand ein wohliges Gefühl, einen ehemaligen Besessenen in seinen Reihen zu sehen, ein stiller Trost lag in diesem rücksichtslosen, boshafsten Walten des Schicksals; man erwartete voll Neugierde das erste Begegnen mit dem Vater, der eben nicht zu Hause war und wie es schien, von der Geschichte gar nichts wußte.

Auch Ambros erwartete ihn mit bangem Gefühle. Ob er sich täuschen ließ, ob er nicht durch den Kittel hindurch in sein Herz sähe und alles darin lese mit seinen scharfen Augen.

Die Mutter kniete zusammen bei dem Anblick ihres Sohnes, qualvolle Vorwürfe regten sich in ihrem Innern, sie zitterte vor dem Erscheinen Gottfrieds. Endlich kam er, er stürzte, als ihm Ambros entgegentrat.

„No, da bin ich als Kohlenlader, wie du g'wünscht hast“, empfing dieser ihn.

Doch Gottfried breitete die Arme nicht aus, prüfend flog sein Blick über die Erscheinung, er erkannte auf den ersten Blick die Maske, der Übergang war zu plötzlich, zu unmotiviert. Ambros kam nur in einem anderen Gewand, um ihn zu irgend etwas heranzubringen; doch packte ihn das buchstäbliche Eintreffen seiner einstigen Vision und gab ihm neue Hoffnung auf die Wahrheit auch der übrigen. Wenn es auch Komödie war, die jetzt Ambros mit

Vom Zionistenkongress.

Basel, 24. August.

In der Eröffnungsrede des Kongresses machte, wie schon gemeldet, Dr. Herzl Mitteilungen über ein Anerbieten der englischen Regierung, dem zionistischen Aktionskomitee ein ausgedehntes Gebiet in den ostafrikanischen Besitzungen zum Zwecke der Besiedelung mit jüdischen Auswanderern zu überlassen. Dieser Ansiedelung soll vollkommene Autonomie unter englischer Kontrolle gewährt werden. Das Anerbieten der englischen Regierung enthält sodann ausdrücklich die Gewährleistung vollkommener Freiheit für die religiöse und nationale Eigenart des jüdischen Volkes. Dr. Herzl proponentierte im Namen des Aktionskomitees, dieses Projekt einer politischen Kommission des Kongresses zu überweisen. Sodann machte Dr. Herzl weitere Mitteilungen über die Geneigtheit der russischen Regierung, unter gewissen Vorbehalten die diplomatische Aktion der zionistischen Mandatare in Konstantinopel zu unterstützen. Professor Gottlieb interpelliert bei der Frage, ob über diese Erklärung ein Dokument existiere. Sulzberger-New York schließt sich mit der weiteren Frage an, ob die mit der englischen Regierung gepflogene Korrespondenz vorgelegt werden kann. Dr. Herzl gibt hierauf die Erklärung ab, daß er zur Beschlußfassung über die Bekanntgabe dieser diplomatischen Korrespondenz das große Aktionskomitee zusammenrufen werde. (Große Bewegung.) — Heute morgen bringt nun das offizielle Organ des Kongresses an seiner Spitze folgendes Schreiben:

Brief des Herrn v. Plehwe an Dr. Herzl.
Minister des Innern.

Mein Herr! Sie haben den Wunsch ausgedrückt, Spuren anderer Unterhaltung zu bewahren. Ich gebe diesem Wunsch gerne nach, um alles zu entfernen, was übertriebene Hoffnungen oder beunruhigende Zweifel entstehen lassen könnten. Ich habe Gelegenheit gehabt, Ihnen vom Gesichtspunkte Kenntnis zu geben, aus dem die russische Regierung zurzeit den Zionismus betrachtet. Dieser Gesichtspunkt kann ihr nämlich sehr leicht die Notwendigkeit nahe legen, ihre Politik der Duldung gegen Wahregeln zu vertauschen, die vom nationalen Selbstgefühl vorgezeichnet sind. Solange der Zionismus in dem Willen besteht, einen unabhängigen Staat in Palästina zu schaffen, und solange er die Auswanderung einer gewissen Anzahl jüdischer Untertanen aus Rußland zu organisieren verspricht, konnte die russische Regierung ihn sehr wohl gütlich sein. Allein in dem Augenblicke, wo dieses Hauptziel des Zionismus aufgegeben scheint, um durch eine einfache Propaganda der jüdisch-nationalen Zusammenfassung in Rußland ersetzt zu werden, ist es natürlich, daß die Regierung diese neue Bahn des Zionismus in keinem Falle dulden kann. Er hätte kein anderes Ergebnis, als Gruppen von Individuen zu schaffen, die den vaterländischen Gefühlen, welche die Stärke eines jeden Staates ausmachen, vollkommen fremd und sogar feindlich gegenüberstehen würden. Deshalb könnte dem Zionismus das Vertrauen nur unter der Bedingung wiedergegeben werden, daß er zu seinem alten Aktionsprogramm zurückkehrt. In diesem Falle könnte er von dem Tage an auf moralische und materielle Unterstützung rechnen, wo einige seiner praktischen Maßnahmen zur Verminderung der jüdischen Bevölkerung in Rußland dienen würden. Diese Unterstützung würde bestehen können im Protegieren der zionistischen Bevollmächtigten bei der ottomanischen Regierung, in der Erleichterung der Tätigkeit der Auswanderungsgesellschaften und sogar in der Befreiung der Erfordernisse dieser Gesellschaften, selbstverständlich nicht aus Staatsmitteln, sondern aus Abgaben, die von den Juden erhoben würden. Ich halte für nötig hinzuzufügen, daß die russische Regierung, die verpflichtet ist, ihre Handlungsweise in der Judenfrage den Staatsinteressen anzupassen, gleichwohl niemals von den großen Grundsätzen der Moral und Menschlichkeit abgewichen ist. Noch in der allerletzten Zeit hat sie eben die Wohnrechte innerhalb der Grenzen der Gebiete, die der jüdischen Bevölkerung bestimmt sind, erweitert, und nicht hindern zu wollen, daß die Entwicklung dieser Wohnregeln zur Verbesserung der Lebensbedingungen der russischen Juden dienen würde, besonders wenn die Auswanderung ihre Zahl vermindert. Sie wollen die Versicherung meiner angebotenen Gefühle entgegennehmen.
v. Plehwe.

Den 30. Juli. — 12. August 1903.

Im Kongress erklärte Dr. Herzl, daß das Aktionskomitee beschlossen habe, das russische Dokument zu veröffentlichen, den englischen Schriftwechsel jedoch der politischen Kommission mit dem gesamten Material vor-

zulegen. — Aus dem Briefe der russischen Regierung geht hervor, wie unangenehm derselben die nach den Ereignissen von Kischineff erfolgten Vorfälle waren. Einige zionistische Organisationen gewesen sind. Es wird nunmehr Sache der russischen Regierung sein, dafür zu sorgen, daß für die russischen Zionisten jede Veranlassung wegfällt, sich um die innere Politik ihres Landes zu kümmern.

Auf eine von der Versammlung deutscher Delegierter vom zionistischen Kongress abgesandte Ergebnissdepeche, in welcher dieselbe ihrer Freude zu Kaiser und Reich Ausdruck gab, ist folgende Depeche eingelaufen: „Potsdam. Herr Dr. Bodenheimer, Basel. Seine Majestät, der Kaiser und König, lassen dem sechsten Zionisten-Kongress für den Guldigungsgruß danken. Auf allerhöchsten Befehl, der Geheime Kabinettsrat: von Lucanus.“ — Einfacher kann wohl für eine Ergebnissadresse nicht gedacht werden.

Basel, 26. August. In der heutigen Sitzung des Zionisten-Kongresses referierte Oppenheimer über die Art zionistischer Ansiedlungen im allgemeinen, besonders mit Rücksicht auf Palästina. Die Debatte über das Ostafrika-Projekt wurde geschlossen, nachdem noch Herzl und Nordau gesprochen hatten. Das Aktionskomitee stellte den Antrag, eine Kommission zum Studium des Ostafrika-Projektes zu wählen. Diese soll eine Expedition entsenden. Bei der Abstimmung stimmten 205 mit ja, 177 mit nein. Die dem Ostafrika-Projekt feindlichen Russen verließen demonstrativ den Saal.

Deutsches Reich.

Genossen des Leides.

Es geht in unserem Zeitungsweesen nicht jedem nach Wunsch, aber wenn es einmal geschieht, dann kann es unter Umständen auch nach Verdienst sein. Zwei Berliner Blättern wird soeben ihr Wunsch und ihr Wille getan. Sie stellen die äußersten Pole politischer Gesinnungen dar, und um so lustiger ist das Spiel des Zufalls, daß sie unversehens zu Schicksalsgenossen macht. Das eine Blatt ist der „Vorwärts“, der seit zwei Tagen mit stürmischer Sehnsucht danach verlangt, daß der Hofmarschall v. Trotha ihn mit einer staatsanwaltlichen Verleumdungsklage beehre. Mit Herrn v. Trotha als Zeugen will der „Vorwärts“ beweisen können, daß die Kaiserin-Geschichten wahr sind. Herr v. Trotha soll unter seinem Eide bestätigen, daß ein Schloß für die kaiserliche Familie auf der Gabelinsel Bickelswerder geplant war oder gar noch ist, daß die Insel streng abgeperrt werden soll, daß ein besonderer Reichstagswahlkreis mit lauter zuverlässigen königstreuen Wählern gebildet werden soll usw. Herr v. Trotha soll ferner erklären, ob es wahr ist, daß er die Bildung einer Elitetruppe aus Gardemannschaften für die Bewachung der Kaiserin als erwägenswert bezeichnet habe. Nun, der Hofmarschall des Kronprinzen (der „Vorwärts“ hatte ihn, unterrichtet wie er ist, zum Hofmarschall des Kaisers gemacht) will denn also dem Blatte den Gefallen tun, und so hat er bei der Staatsanwaltschaft den Straf Antrag wegen Verleumdung gegen den „Vorwärts“ gestellt. Der „Vorwärts“ wird hiernach sehr bald die Gelegenheit haben, gerichtlich beistätigt zu sehen, daß man ihn auf die größte Weise mißgünstigt hat. Denn das kann gesagt werden, daß die Redaktion die Vermutung für sich hat, in gutem Glauben gehandelt zu haben. Das andere Blatt, dem jetzt ein lebhaft begehrtet Wunsch auf gleich fatale Weise befriedigt wird, ist der „Reichsbote“. Seine neuliche Meldung, der Kaiser habe dem Reichskanzler sein Mißfallen darüber ausgesprochen, daß er von ihm in bezug auf die Stimmung über die Jesuitenfrage falsch unterrichtet worden sei, ist alsbald offiziös dementiert

worden. Aber das orthodoxe Blatt ließ nicht locker, und da es seine Behauptung wiederholte, wird ihm von der „N. A. Z.“ „schlicht und einfach“ gesagt: „Die Behauptung, es habe zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler über die Frage der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes überhaupt eine Auseinandersetzung stattgefunden, ist eine Lüge.“ Diese einwandfreie Mitteilung, bei der es uns übrigens nicht weiter interessiert, wie sich der „Reichsbote“ mit ihr abfinden will, wird vor allem den in Köln versammelten Heerband der Papstkirche freuen. Denn es geht aus ihr hervor, daß die preussische Regierung bereit ist, die Streichung des § 2 im Bundesrate zu betreiben. Daß sie nicht kann, wie sie möchte, wird sie ja nicht allzu sehr schmerzen, aber das Zentrum hat kein Recht dazu, den Grafen Bülow auf Herz und Nieren zu prüfen. Auf das gemeinsame Schicksal des „Vorwärts“ und des „Reichsbotes“ trifft das Wort zu: „Die Not macht wunderliche Bettgenossen.“ Vielleicht schiden sich die Redaktionen gegenseitig Beileidskarten zu. Verdient hat es jede.

* Berlin, 26. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bezeichnet die Behauptung des „Reichsbotes“, es habe zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler über die Frage der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes eine Auseinandersetzung stattgefunden, als eine Lüge.

In den Wirren in der Türkei.

hd. Konstantinopel, 26. August. In der Nähe der Ortschaft Zinefco, 100 Kilometer von Konstantinopel, ist eine bulgarische Bande aufgetaucht. Infolgedessen werden die unsichersten Sicherheitsmaßregeln getroffen, um Konstantinopel vor einem Überfall zu schützen. — Nachdem die Pforte im Besitz vollständiger Beweise ist, daß die bulgarische Regierung die aufständische Bewegung in persönlicher und materieller Weise fortgesetzt unterstützt, so beabsichtigt die Pforte, wie in diplomatischen Kreisen bestimmt verlautet, demnächst eine Note der bulgarischen Regierung zugehen zu lassen, in welcher sie erklärt, daß bei Fortdauer dieses unhaltbaren Zustandes Bulgarien der Krieg erklärt werde.

hd. Saloniki, 26. August. Der türkische Generalstabsarzt Jacques Pascha ist infolge Blutvergiftung gestorben, die er sich bei der Operation verwundeter türkischer Soldaten zugezogen hatte.

wb. Berlin, 27. August. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Sofia: Eine makedonische Abordnung begibt sich nach den europäischen Hauptstädten, um die Berliner Signatarmächte zum Einschreiten zugunsten Makedoniens zu bewegen.

hd. Sofia, 27. August. Entgegen den türkischen Anschuldigungen von Grausamkeiten, welche die Russen den Namen von 65 Ortschaften, welche in den letzten Tagen von türkischen Truppen zerstört und deren Einwohner, Frauen und Kinder, niedergemacht wurden.

hd. Berlin, 27. August. Aus dem makedonischen Aufstandsgebiet wird dem „B. A.“ aus Sofia berichtet: Die Insurgenten vernichteten das Dorf Hadshi Zafaschma und machten 40 Mann der Besatzung nieder. Das Regierungsblatt „Nove Wel“ wendet sich gegen die makedonischen Meetings. Das Fürstentum werde sich unter keinen Umständen zur Störung des Friedens hin drängen lassen. — Das gestrige makedonische Meeting in Sofia verlief ohne Zwischenfall, doch hatte die Regierung vorsichtshalber die Wache vor dem türkischen Konsulat verstärken lassen. Die gefasste Resolution, welche die Forderung eines christlichen Verweisers mit ständiger europäischer Kontrolle wiederholt und den brüderlichen Geist begründet, der sich unter den Serben zeigt, wird den Vertretern der Mächte, dem serbischen

Fenilleton.

Zwei neue Romane.

Der echte Wellen, die im verborgenen blühen, gibt es viele in unserer Literatur. Ein und wieder, wenn dann einmal eines von einem hellen Sonnenstrahl getroffen wird und die Mode oder die Kritik alle Welt darauf aufmerksam macht, kann man sich fast einbilden, daß ein Wellen sei etwas ganz ungemein Seltenes und blähe nur alle hundert Jahre einmal. So war es, als der Jörn Uhl-Rummel anfang. Ein recht waderer Roman, der sonst vielleicht so wenig beachtet worden wäre, wie frühere des Verfassers, wurde plötzlich von irgend einem Kritiker „entdeckt“ und in einem vielgelesenen Fenilleton als etwas ganz Außerordentliches gepriesen. Andere schlugen nach, und in wenig Wochen verlangte Frau Mode von jedem Menschen, der sich für gebildet erachtete, daß er den „Jörn Uhl“ gelesen haben müsse und zu seinen blinden Bewunderern gehöre. Es war gerade, als wenn zum ersten Male in Deutschland ein guter Roman geschrieben worden sei und als ob Leute, wie etwa die Ebner-Gschenbach, Wilhelm Rabe, Paul Heyse usw., die künstlerisch weit Bedeutenderen als ihrem Programm haben, gar nicht existierten. Den „Jörn Uhl“, in dem ein wahrer geistiger und wahr empfundener Menschenschicksal psychologisch sein, aber etwas langatmig und ohne echt künstlerische Verteilung von Licht und Schatten nachgezeichnet wird, in Ehren! Aber seinen großen äußeren Erfolg hat er nur bei der gedankenlosen Menge der literarisch Ungebildeten erringen können. Der Achtung literarischer Kreise wäre er auch ohne den wahrhaft komisch wirkenden Fahrmarkt-Rellame-Epistel sicher gewesen. Nun aber ist er so etwas wie ein Maßstab für andere Romane ähnlicher Richtung, für Lebens-, für Entwicklungsromane geworden, die von starken und äußerlich „interessanten“ Geschehnissen absehen und mehr das innere Werden und Wachsen des Menschen schildern, wie es etwa in so ungemein plastischer Art Keller in seinem „Grünen Heinrich“ tat. Da liegt uns nun eben wieder ein solcher Roman vor. Er erschien unter dem Titel „Jug“, ein Frauenleben“ bei Hermann Seemann Nachfolger in Leipzig und zeigt äußerlich die gediegene, vornehme Ausstattung,

„Zu dir?“ unterbrach ihn jäh Ambros. „Da kommt's zum Rechten.“

Er beobachtete ihn lauernd.

Musenmichl blickte nicht auf.

„Das mein' ich eben auch, ich und a Geld! Aber d'Leut' behaupten's ja, so dumm es ist. Woher soll ich a Geld haben?“

Er seufzte schwer auf, warf den Kopf plötzlich in die Höhe und blickte mit den erloschenen Augen starr auf Ambros.

„Das mein' ich eben auch“, sagte dieser ruhig. „'s ist schad', daßten so nett 'samm'n, 's Ronei und der Muff, und sie war jetzt leicht 's Frieden, sie und der Alt. D'fuch's amal und schau dir die G'schicht selber an, was? 's ist ja dein Sohn.“

„Und a braver Bua“, sagte der Alte nachdenklich, „ja, wenn ich a Geld hätt' — dann —“

Ambros wurde wirklich irre. Muff hatte sich getäuscht oder nur gepraßelt mit dem Schach. Dieser Zweifel beschäftigte ihn erst recht damit, der Gedanke, sich Gewißheit zu verschaffen, ward zur Ranie.

Eine Woche verging in harter Arbeit, alles blieb beim alten, der Vater machte keine Miene, mit Ambros ernstlich zu sprechen, er schien sich an den Kohlenlader ganz gewöhnt zu haben.

Es war vormittags nach der Unterredung, er fuhr mit einem Kohlenhant über den Anger gegen die Bahn, der Zug ging eben ab, da winkte ihm der Musenmichl aus dem Wagenfenster. Er fuhr zu seinem Sohn nach der Stadt. — Um ihm den Schach zu bringen — zuckte es ihm durch das Gehirn — und wenn — was ging denn ihn der Schach an? Er bekam ihn ja doch nicht — und wenn dann der Muff 's Ronei heirat' und wenn's wahr ist das Gerücht, das in der Grube umgeht, daß 's bald aus ist mit der schwarzen Strede und der Hofgraben verlassen wird, dann kauft er mit dem Schach den Hof zurück, oder der Alte kauft ihn zurück und gibt ihm den Ronei — er muß dann ruhig zusehen und kann Kohlenarbeiter bleiben sein Leben lang. Voll Haß und Born fuhr er zurück. Seine Schicht war um Mitternacht zu Ende, er mattet, mit zerklüfteten Knochen schlenderte er dem Hause zu; es war mondhell, deutlich sah er die Gasse im Moos, einen schwarzen Klumpen.

(Fortsetzung folgt.)

lebens aufgeschnappt, worüber er damals sich lustig machte, kam jetzt zum Vorschein.

Dem Vater gegenüber zeigte er sich ganz anders. Die freie Zeit benützte er dazu, ihn unausgesprochen in den Wald zu begleiten, der jetzt im herrlichen Wachstum stand, ihm Schmeicheleien darüber zu sagen und das größte Interesse zu heucheln; ja, hier und da, wenn er gerade aus der höflichen Grube kam, übermannte ihn selbst oft der Anblick dieser neu aufblühenden Natur, und ganz leise in seinem Innern rief es wie eine unendliche ferne, wohlbekannte Stimme: „Da liegt dein Glück!“ aber andere Stimmen übertrönten sie.

Oft blickte dann der Vater prüfend auf ihn, ein milder Zug flog um sein Antlitz, es war, als ob er etwas sagen wollte, als ob er die Hand schon erhoben, um die seine zu fassen, er hielt sich sichtlich zurück, er traute ihm noch nicht.

Das Moos wurde natürlich auch besucht, der Vater selbst forderte ihn dazu auf, er konnte sich diese stolze Freude nicht verjagen. Doch hier mußte sich Ambros sichtlich noch mehr zwingen zu einer Teilnahme, er interessierte sich mehr für die alte, morsche Stütze als für das neu erblühende Feld und für den Musenmichl, der mit seinen jetzt fast erblindeten Augen ihn so mißtrauisch betrachtete.

Er sah den Schach blinken durch die faulen Bretterwände, es ging ihn ja nichts an, aber der Gedanke, daß hier so viel Geld nutzlos unter Moder begraben sei, folterte ihn immer aufs neue. Wenn er ihn nur einmal hätte sehen können! Er konnte nicht recht daran glauben — nur einmal sehen, das Ungeheuerliche, einen Goldschack in der Stütze dieses verkommenen, bei lebendigem Leibe verfaulenden Bettlers — er wollte ihn ja nicht einmal berühren. Nie ließ ihn Musenmichl allein in der Stütze, er verfolgte jeden Blick von ihm — das stärkte in ihm den Glauben, daß Muff recht gesehen habe.

Er erzählte dem Alten von seinem Sohne.

„Besuch ihn doch einmal, den armen Muff, und seinen Schach, 's Ronei!“

„Hat mir schon erzählt davon, ist ja eine alte B'schichte. Da hinten im Moos is anganga vor zwanzig Jahren, wo er sie hat 'rausgogen, aber ich mein' halt, 's Ronei halt' ihn für an Rorr'n, a Geld wird 's halt brauchen und deswegen hat 's ihn rausg'schickt.“

und dem rumänischen Konsul und der bulgarischen Regierung überhandt werden. — Ministerpräsident Petrow unterbrach plötzlich seine Wahl-Agitationsreise und kehrte nach Sofia zurück. Wie behauptet wird, habe ihn eine Meldung von verstärkten Banden-Überfällen dazu veranlaßt.

Der Führer des makedonischen Aufstandes.

Die Nachrichten über den makedonischen Aufstand, die die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, verleißen folgender Schilderung einer fahrenden Persönlichkeit in dieser Bewegung von einem englischen Berichterstatter ein besonderes Interesse: „Meine erste Bekanntschaft mit Boris Sarafoff machte ich in Nisch, der Hauptstadt des östlichen Serbien. Einige Tage lang hatte ich im Hotel einen jungen Mann bemerkt. In seiner Begleitung fand sich eine Dame und ein kräftiger Jüngling, der den Eindruck machte, als ob er Sekretär oder in einer ähnlichen untergeordneten Stellung wäre. Die drei saßen nach Tisch lange zusammen, diskutierten lebhaft und sahen einen großen Schriftwechsel durch. Ich unterließ mich mit ihnen und entnahm den Bemerkungen des Führers, daß er mit der revolutionären Bewegung in Makedonien sympathisierte. Trotzdem duldet er anderer Leute Meinung und hörte mit etwas spöttischer Miene, aber höflich, mein Lob der Türken und Serben an. Ich vermutete, daß er ein Vertrauensmann der Komitadschis wäre, aber ich konnte nicht argwöhnen, daß er mit ihnen arbeitete. Der serbische Polizeikommissar in Nisch war mein Freund; er zeigte mir alle Sehenswürdigkeiten und informierte mich über alle politischen Angelegenheiten. Eines Nachmittags sagte er diskret lächelnd zu mir: „Eben haben wir Sarafoff verhaftet.“ Er zeigte sich sehr erstaunt, als ich ihn befragte. „Sarafoff ist aber doch Ihr Freund!“ rief er aus. „Mein Freund? Ich habe den Glenden in meinem ganzen Leben nicht gesehen!“ — „Sie haben aber jeden Abend dieser Woche mit ihm zusammen an einem Tisch gegessen.“ — „Unförmig, es ist doch nicht der sanfte junge Mann?“ — „Ja, wirklich, jener sanfte Jüngling hat drei Provinzen in Brand gesetzt, und die Niedermegung aller, die seinen Plänen widerstanden, organisiert, gleichviel, ob sie Türken oder Christen waren. Er gab es mir mit höflichem Bedauern zu und sagte, das Leben einzelner müsse oft für eine große Sache geopfert werden.“ — „Machte er eine Szene bei seiner Festnahme?“ — „Nein, er lächelte nur. Er lächelt fast immer. Trotz seiner guten Verkleidung erkannte ich ihn nach einer mir aus Sofia geschickten Ansichtskarte mit seinem Bilde. Zuerst leugnete er seine Identität, aber als er meine Entschlossenheit sah, versuchte er zu prahlen und wies darauf hin, daß viele Leute an mir Rache nehmen würden.“ — „Was werden Sie überdies ausdrücken?“ rief er bitter. „Wenn Sie mich den Türken ausliefern, werde ich getötet, aber immer Neue werden an meine Stelle treten.“ — „Fürchten Sie nichts, ich werde Sie nicht den Türken ausliefern, sondern Sie nach Belgrad schicken, wo die Regierung über Sie entscheiden wird.“ — „Ich fürchte mich nicht“, lachte er bitter. „Sie können tun, was Sie wollen, aber die heilige Sache Makedoniens nicht treffen.“ In Belgrad erfuhr ich, daß man an eine Auslieferung gedacht hatte, aber daß die Regierung das Geschick der Radikalen gefürchtet hatte. Infolgedessen wurde er bei seiner Freilassung von einigen Politikern sehr gefeiert.“

Wenn Sarafoff auch sagte, daß viele andere an seine Stelle treten würden, so gibt es doch nur einen Sarafoff. Er hat das Ideal eines revolutionären Führers, sehr fähig und frei von jeder Furcht und von Skrupeln. Wenn man sein Ziel und seine Methoden auch mißbilligt, muß man ihn doch wegen seiner Kühnheit und Fühigkeit bewundern. Obgleich die Türken einen Preis von 30 000 M. auf seinen Kopf ausgesetzt haben, reist er ganz nach seinem Belieben in der Türkei umher. Er scheint in Gefahr zu schwelgen. Man könnte fast glauben, daß er mit einem Zauberteppich Zeit und Ort überbrückt.

welche dieser fast unheimlich rührige Verlag seinen meist wertvollen Verlagswerken angedeihen läßt. Wilhelm Solz ammer, irren wir nicht, ein heftiger Lehrer, der sich schon durch einige didaktisch hervorragende Werke auszeichnete, ist sein Verfasser. Auch er bietet, wie Krensen in seinem vielberedeten Roman, Menschenleben, Menschenleben, gleichsam von der Pike, d. h. von Jugend an, hier das Schicksal des Weigenkämpfers Hans Sturm und seiner Jugendgepielin Inge, die nachmals Ärztin und dann die Gattin des Sohnes aus dem beschiedenen Nachbarhäuschen, eben Hans Sturms, wird. Gleich, wie der Dichter einsetzt, erst noch referierend, merkt man schon so etwas wie die Klause des Löwen, merkt, daß man es mit einem seelenkundigen und geistungsstarken Erzähler, der vollkommen kennt, was er behandelt, zu tun hat, und sagt sich, wenn man diese knappe, nicht abschweifende Entwicklungsschilderung des jungen Hans Sturm zum Künstler liest, daß das doch viel viel künstlerischer dargeboten wurde, als die oft so abschweifende Sezierung des friesschen Bauern „Jörn Uhl“. Man hat eben dies Buch als Maßstab zur Hand. Wirklich, die Entwicklung des Künstlers ist geradezu meisterhaft gegeben, und der Teil dieses Buches — der sie behandelt — umfaßt den größten Teil des statischen Bandes, ist geradezu ein Kabinettstück klarer Seelenmalerei und verrät, daß der Dichter dem Künstler vollkommen nachfüßt und auch mit seinem technischen Schaffen intim vertraut ist. Im weiteren, da wo des Buches Heldin, Inge, mehr in den Vordergrund tritt, läßt die Spannkraft des Werkes freilich etwas nach, und wir kommen da zu der Empfindung, daß nun die kompakte Einheitlichkeit und psychologische Konsequenz im „Jörn Uhl“ bedeutender ist. Inge, uns als Kind, als Jugendgepielin Hans Sturms sehr sympathisch, wird uns nach und nach etwas zu modern frauenrechtlerisch hartnäckig, was nicht ausschließt, daß ihr eine kleine, verstellte Abwertung nach einem Unwürdigen mit unterläuft. Der Leser empfindet etwas wie ein Unbehagen über den Gegensatz zwischen den beiden Feldern, zwischen dem weichen, oder sagen wir, harmonisch gearteten des Weigers und dem strengen, mehr wissenschaftlichen und männlichen Inges. Nach Jörn und Wirren die Ehe zwischen den Nachbarn, ferner; aber es wendet sich zum Ableben, zum Ableben auch in der dichterischen Entwicklung der Charaktere. Wir mögen es nicht recht glauben, da Hans, nachdem er seine

Einen Tag hört man, daß er nahe der bulgarischen Grenze Guerillakrieg führt. Er wird in die Berge gejagt, man erwartet unmittelbar seine Gefangennahme, und plötzlich kommt die Nachricht, daß er Kavernen, Banken und Eisenbahnbrücken am anderen Ende der Provinz in die Luft sprengt. Die Greuel von Saloniki waren bis auf die kleinsten Einzelheiten von ihm organisiert. Ein langer unterirdischer Gang wurde in einem Bäderladen begonnen und bis unterhalb der Gebäude der Osmanischen Bank fortgeführt. Während des größten Teils eines Jahres mußte die ausgehobene Erde nachts heimlich in Kisten oder Paketen fortgeschafft werden. Trotzdem hatten die Behörden nicht den Schein eines Verdachtes, und Sarafoff sah der Explosion in der Verkleidung eines römisch-katholischen Mönches zu. Er befehlt niemals einem Verschwörer, etwas zu tun, was er nicht selbst übernehmen würde. Darin liegt das Geheimnis seiner Macht über zügellose Dorfbewohner und Räuberbanden. Sie nennen ihn „König Boris“ — ein Titel, den er ernstlich gewinnen will. Einst suchte er in einem Dorf in der Nähe des Chridasees Rekruten, als plötzlich die Nachricht kam, daß sich von zwei Richtungen türkische Truppen näherten und alle Wälder in der Nähe durchstreiften. Ein Entrinnen schien unmöglich, und da er nur etwa zwanzig Leute bei sich hatte, kam ein Widerstand garnicht in Frage. „Schnell!“ rief er seinem Gefolge zu, „werft Waffen und Uniformen in jene Scheune, leert darüber Kornsäcke aus und zieht Dauernkleidung an.“ Der Befehl wurde schleunigst ausgeführt, und die Türken fanden bei ihrer Ankunft nur einige Leute, die an den Stützpfeilern umherlungerten. Ein junger Mann grüßte die Soldaten höflich und fragte, wohin sie gingen. „Wir verfolgen die Komitadschis“, erwiderte ein Offizier; „Sind welche hier?“ — „Nein, Offendi.“ — „Und habt Ihr was von Sarafoff gesehen?“ — „Was, Sarafoff? Wenn der Schurke sich hier nur zeigen sollte, würden wir ihn greifen, binden und sogleich dem Gouverneur schicken. Wir haben schon zuviel von ihm gelitten!“ Darauf setzten die Soldaten ihren Weg fort, lobten den Jüngling wegen seiner Anschauungen, und ahnten nicht, daß er — der Gesuchte, „König Boris“, in eigener Person war. . .

Insland.

* **Schweiz-England.** Die „Allg. Ztg.“ sagt, das Unterbleiben des Wiener Besuches des Königs der Belgier sei eine Folge der Spannung zwischen dem Kaiser und dem König Leopold. Die Veranlassung der Spannung seien die bekannten Vorfälle beim Tode der Königin Henriette, sowie das Vorgehen des Königs gegen die Prinzessin Luise von Koburg. Der Kaiser blieb absichtlich länger in Budapest, um eine Begegnung mit König Leopold zu vermeiden, worauf dieser seine Wiener Reise aufgab.

* **Frankreich.** Therese und Frederic Humbert haben gestern nach vierstündiger Konferenz mit ihrem Verteidiger Labori Berufung gegen das Schwurgerichtsurteil eingelegt. Die Affäre wird nunmehr den Kassationshof beschäftigen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 27. August.

— **Personal-Nachrichten.** Der Landrat des Landkreises Wiesbaden, Herr v. Dergberg, ist von seiner militärischen Dienstleistung bzw. seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Dienstgeschäfte wieder übernommen.

— **Herr Oberbürgermeister Dr. v. Jbell** ist gestern von seiner mehrwöchigen Urlaubreise zurückgekehrt und hat seine Amtsgeschäfte wieder aufgenommen.

— **Königliche Schauspiele.** In dem bereits veröffentlichten Spielplan für die erste Woche der neuen Saison ist eingetretener Hindernisse wegen eine Änderung er-

forderlich geworden. Es kommt am 3. September „Gaspardone“ und am 4. September „Mignon“ zur Ausführung.

— **Kurhaus.** Für das große Feuerwerk gelegentlich des Gartenfestes am Samstag dieser Woche im hiesigen Kurgarten hat Herr Kunstfeuerwerker Adolf Clausz (Bedersholzer) wieder ein sehr effektvolles Programm aufgestellt, das u. a. zwei große Fontänen verzeichnet, die eine aus Verwandlungssonnen, die andere die Begegnung zweier Raddampfer darstellend. Auch der große Wasser-Pot-a-fien, das große Bombardement und zum Schluß die Riesenfontäne werden nicht fehlen. Als bewegliche Figur wird „Das Schnaufer“, ein Automobilchen, auf dem Drahtseile erscheinen.

— **Residenz-Theater.** In den vielen Verhältnissen der deutschen Schauspielkunst, die das Residenz-Theater als Wirt beehrt haben, werden wir diesen Winter den ersten deutschen Schauspielern, wie ihn Speidel, der große Wiener Kritiker, nennt, Adolf Ritter von Sonnenhalt, zählen können. Der berühmte Volksschauspieler wird in mehreren seiner Glanzrollen auftreten.

— **Militärisches.** Die hiesige Abteilung des 1. Nass. Feldartillerie-Regiments Nr. 27 (Oranien) rückte heute früh zum Manöver aus und bezog, wie bereits erwähnt, heute nachmittag in Camberg Marschkamp. Auf dem Wege nach dem Manövergelände bei Emsburg trifft die hiesige Abteilung mit den in Mainz garnisonierenden Abteilungen zusammen. Bis zum 3. September findet auf dem Westerwald, in der Gegend von Hellenhahn, Regimentsexerzieren statt. In letzterem Orte bezieht die hiesige Abteilung Stabsquartier.

— **Eine unangenehme Erinnerung** an den Kaiserbesuch in Mainz hat ein Herr von hier von dort mitgenommen. Er war so erfreut, einmal wieder den Kaiser gesehen zu haben, daß er dies durch ein großes Freudenmahl feierte und darnach noch viele Wirtschaften besuchte. Hierbei wurde er so sinnlos betrunken, daß ihn die Polizei nachts hilflos auf der Straße auffand. Er wußte absolut nicht anzugeben, woher er war und wer er war. Über den Verbleib seines Fahrzeuges konnte er erst recht nichts angeben. 24 Stunden dauerte es, bis er wachte, wer und woher er war!!

— **Die Errichtung einer Sanitätswache** ist für unsere Stadt nachgerade zur Notwendigkeit geworden, und auch das der Sache etwas fremder gegenüberstehende Publikum beginnt sich nach und nach dafür zu interessieren. Es ist daher eine ganz zeitgemäße Anfrage, die Herr Schröder in der morgigen Sitzung der Stadtverordneten an den Magistrat richten wird. Offentlich wird die Angelegenheit damit ein bißchen in Fluß gebracht, und vielleicht wird auch gleich die Frage in Betracht gezogen, wo diese ständige Sanitätswache untergebracht werden soll. Unseres Erachtens wäre die städtische Feuerwache zunächst ins Auge zu fassen; ein Teil der Mannschaft ist heute schon entsprechend ausgebildet und was noch fehlte, könnte mit leichter Mühe nachgeholt werden. An Räumlichkeiten für Unterbringung der Transportwagen fehlt es dort aber auch nicht, es läßt sich, wie wir uns durch persönlichen Augenschein überzeugten, sehr wohl Platz für zwei Krankenwagen schaffen. Erfordernissen, die wir einzogen, haben ergeben, daß in vielen größeren, aber auch in kleineren Städten die ständige Sanitätswachen mit den städtischen Feuerwachen verbunden sind, und überall hat sich das ausgesprochen bewährt.

— **Wiesbadener Lehrer-Verein.** Auch in diesem Jahre ist die Augustversammlung des Wiesbadener Lehrer-Vereins als Familien-Abend der gemüthlichen Unterhaltung gewidmet. Diefelbe findet bei jeder Witterung Samstag, den 29. d. M., abends 8 Uhr, im „Restaurant Ritter“ „Unter den Eichen“ statt. Herr Lehrer Gustav Schanz wird sprechen über eine „Fusswanderung von Davos nach Meran“. Da der „Lehrer-Gesangverein“ seine Mitwirkung zugesagt hat und es auch an anderen Unterhaltungen nicht fehlen wird, so stehen den Besuchern einige frohe Stunden bevor.

— **Minderwertigkeitsbildung** für ein verbleibendes Restgrundstück im Enteignungsverfahren. Den Eheleuten Pape zu Frankfurt wurde ein Teil ihres Vor-

Lehrjahre bei dem strengen Professor Skarlatta mit einer bewundernswürdigen Selbstüberwindung absolvierte, so daß der scharfe Pädagoge mit seinem berühmten Geigenbogen sogar dem aufgehenden Sterne, seinem Schüler, seine tiefe Reverenz macht, später seinen Knacks kriegt, zum Balletmeister auf der Geige wird, daß er sich zigarettenrauchend, nägelbeschauend und über neue Tricks nachdenkend auf der Chaiselongue herumreckt und sich schließlich, nach einem Mißerfolge in Berlin, mit Cyanid, das er dem Giftschrank seiner Frau entnahm, umbringt. Nein, zu einem so ruhmlosen Ende ist der prächtige, echte Künstlercharakter des Hans Sturm aus den ersten beiden Büchern des Romans nicht angelegt. Die Entgeißelung dieses Prachtstübens bedeutet eine Entgeißelung des Dichters, die er dadurch nicht weit macht, daß die nun verwitwete Inge in einem geistvollen Redakteur den rechten Genossen für ihr starkes Herz erkennt und ihn seiner kleinen, entsagenden Frau fortnimmt, um mit ihm über das Meer zu schwimmen und sich drüben eine neue Heimat zu suchen.

So hinterläßt denn das Werk, nachdem es einen so herrlichen Aufschwung genommen, nach dem letzten Drittel einen Boden aus Unbefriedigung. Aber das kann unmöglich zu einer Negation des Ganzen führen. Das Buch bietet neben diesen Mängeln so viel Schönes und Anregendes, so viel echt künstlerisches und geradezu Bedeutungsvolles, daß man bei seinem Goldreichtum die paar Röllchen verschimmelte Kupferpfennige gerne übersehen mag. Ein Buch nicht nur für Leser, die unterhalten sein wollen, sondern mehr noch für solche, die auf einen geistigen Gewinn erpicht sind.

Führt uns der Roman Holzamers in gebildete Lebenskreise und umfängt uns bei seiner Letztart ein Hauch von Schönheit und versenkter Lebensführung, so müssen wir uns bei dem Roman „Kämpfer“, ein Roman aus der modernen Völkerwanderung, von Max Bittich (Berlin, Hermann Costenoble), Preis 4 M., erst ein wenig an das herbe Milieu gewöhnen, ehe uns die Vorzüge seiner packenden, unheimlich echten Schilderungskunst aufgehen. Aber es verlohnt sich, zu diesem bodenwüchsigen, energischen, hartköpfigen Landvolke niederzusehen, das er uns hier hauptsächlich in einer Reihe von Typen näherführt, die ringend und kämpfend ihr Heil in der nächstliegenden, größeren Stadt (hier ist wohl die Tuchstadt Rottbus gemeint) suchen gehen.

Da ist hauptsächlich Karl, der Sohn des harten Bauern Tobias, der den väterlichen Acker verläßt, um Fabrikherr zu werden, was ihm auch bei seiner bäuerlichen Fähigkeit und seinem geschäftsmännlichen Geschick nach Jahr und Tag gelingt. Sein Schiffslein segelt stolz einher, aber gegen die Untiefen einer Geschäftsflaute ist es nicht gesiegt. In der Schilderung dieser Kämpfe und Schwierigkeiten, in der plastischen Zeichnung des leidenden Haupthelden und seines ins eigene Unglück mitgerissenen, berstenden Vaters, des echten Bauern, wie er nicht nur in jener Gegend zu finden ist, sondern überall, wo der harte Kampf um die Nahrungsherrgabel der zähen Scholle den Bauern hart, herrisch und eigensüchtig macht, hat der Dichter eine große Kraft entfaltet. Aber schließlich läßt er doch bei allen diesen schweren Zwistigkeiten den Gedanken siegreich zur Herrschaft gelangen, daß die Angehörigen fest zueinander stehen mußten, nicht nur in „Freud“, sondern mehr noch im Leide. Und so winkt hier wieder nach dem Kampf ein schöner Sieg, mag das Ringen auch noch so schwere Wunden mit sich gebracht haben, mag dabei auch, ein Opfer der Stadt, schließlich eine im Grunde so widerliche und lästige Persönlichkeit wie Karl's Schwester, Emma, zurande gegangen sein. Neben den Hauptfiguren kämpfen übrigens noch eine ganze Anzahl ebenso sicher gezeichnete dörfliger Nebenfiguren den schweren Kampf, den die moderne Völkerwanderung, diese Landflucht, dieser Zug nach der Stadt, mit sich bringt. Manche kommen durch, andere aber verkommen. Da endet der Sohn armer Inzuleute (die wenigen Mittelschichten ihrer Häuslichkeit bieten einen trassen Einblick in die östliche Rittergutskultur) nach kurzem Fluge in die Stadt und in das Reich der sozialen Bestrebungen als Käufer im Straßengraben, da tauschen die Waisen der Familie Durlan ihr hartes Bauernlos mit dem härteren, unsreleren in der Fabrik. Wie der kleinste von ihnen vom Heimweh durch den Wald gebohrt, und wie er, halb unbewußt, zum Brandstifter wird, und wie ihn schließlich eine beim Feuer zusammenbrechende Wand der Fabrik erschlägt, das ist mit hohem poetischen Feingefühl und mit großer Anschaulichkeit erzählt. Das betreffende Kapitel wirkt wie eine waldbestehende Märcheninsel in einem sturmzerwühlten See. Die Leidenschaften und der Daseinskampf braunen ja in diesem Buche wild durcheinander, aber der Dichter hat in ihr Tosen doch eine Melodie und eine Harmonie hinein-

gartens an ihrem Wohnhause Friedberger-Landstraße 57 im Enteignungsverfahren von der Stadtgemeinde zu Straßenzwecken genommen. Von dem Bezirksausschuß wurde die Gesamtschädigung auf 15 282 M. 60 Pf. festgesetzt, davon 8000 M. Minderwert des verbleibenden Restvorgartens. Die Stadt beantragte auf dem Reichswege Reduzierung der Gesamtschädigung auf 6130 M. und bezeichnete den Anspruch auf Ersatz des Minderwertes des Restgrundstückes für gesetzlich unzulässig. Das Landgericht zu Frankfurt trat diesem Standpunkt der Stadt bei, nahm jedoch als Entschädigung des abgetretenen Grund und Bodens 95 M. für den Quadratmeter an. Das Oberlandesgericht zu Frankfurt und jetzt auch das Reichsgericht, welches die Revision der Stadtgemeinde verwarf, billigte jedoch neben der Hauptschädigung eine solche für den Minderwert des verbleibenden Restvorgartens zu, allerdings nur in einer Höhe von 2002 M. 50 Pf. Das Reichsgericht führt in seiner Urteilsbegründung u. a. aus: Die Sachverständigen der Vorinstanz befanden, daß der Vorgarten in Zukunft nur noch von einer oder zwei Familien benutzt werden kann und die Form desselben ungünstig beeinflusst wird, so daß sein künftiger Verkaufswert nur noch 40 M. für den Quadratmeter betrage. Wenn der Vorderriecher sich diesem Gutachten angeschlossen habe, so sei dies rechtlich nicht zu beanstanden, es liege keine Doppelschädigung vor, vielmehr handele es sich um eine zu berücksichtigende objektive Minderung des Wertes des Restvorgartens.

Die Hundesperre treibt mancherlei Blüten in unserer Stadt und ihrer Umgebung. Dieser Tage ging das Gerücht, die Sperre solle abermals um einige Tage verlängert werden, da man in der Wilhelmstraße einen toten Hund gesehen habe. Die Furcht vor den Hunden, die ohnedies vielen Menschen eigen ist, ist uns unglaublich gewachsen. In der Rheinstraße sagte kürzlich eine Dame zu ihrem Kind, das einen großen Hund freilebte: „Nähre ihn nicht an, er ist am Ende toll“. Die Handhabung der Sperre durch die Polizeibehörde ist im allgemeinen eine tolerante, was mit Freude zu begrüßen ist. Bringt doch die Anordnung an sich für den Hundebesitzer schon genügend Unbequemlichkeiten. Eigentümlich ist, daß auch auf der Platte, die doch weiter als vier Kilometer von Wiesbaden entfernt ist, die Hundesperre verhängt wurde. Die Kellnerinnen dort ermahnen flehentlich jeden Gast, seinen Hund anzuleinen. Hier ist entschieden etwas zu weit gegriffen worden, denn daß das Anwesen auf der Platte durch die Zollwache gefährdet sei, ist doch wohl nicht wahrscheinlich. Hundebillette nach Wiesbaden, das zu dem gesperrten Bezirk gehört, darf die Eisenbahn nicht ausgeben, warum, das ist vielen unverständlich. Schließlich sei noch eine hübsche Geschichte aus einem Nachbarorte erzählt. Als dort die Hundesperre proklamiert wurde, hörten sich viele Leute überhaupt nicht daran, sondern ließen ihre Hunde ruhig weiter ohne Maulkorb auf der Straße laufen. Da trat der Hundefänger in Tätigkeit, und bald hatte der eifrige Mann eine ganze Anzahl Vierfüßler weggefangen. Aber das blieb nicht ungestraft. In verschiedenen Nächten wurde der Hundefänger überfallen und derart verhaun, daß er schließlich sein Amt niederlegte. Befagter Ort ist seitdem ohne Hundefänger und darob freuen sich die Hundebesitzer samt ihren Hunden nicht wenig.

Die Rückfahrkarte oder „Wer viel fragt, . . .“ Ein Mitarbeiter der „Frankf. Ztg.“ sendet dem genannten Blatte folgende drei Kapitel eines spannenden Reise-romans: I. Von Wiesbaden führen zwei Eisenbahnlinien — die eine über Langenschwalbach-Jollhaus, die andere über Niederrhausen — nach Limburg. Mit einer Rückfahrkarte nach Limburg kann man nach Belieben auf der einen Strecke hin-, auf der anderen zurückfahren. Ich löse auf dem Rheinbahnhof Wiesbaden eine Rückfahrkarte über Limburg hinaus nach einer Station des Westerwalds, die mich hin und zurück über

Limburg führt. Sie trägt aus alten Zeiten noch den Vermerk „gültig 3 Tage“, der natürlich nicht mehr gültig ist; sie trägt ferner den Vermerk „Zur Rückfahrt gültig über Jollhaus-Limburg“. Das ist wohl auch nur ein bedeutungsloser Anachronismus. Warum gleich Arges denken? — II. Auf der Rückfahrt treffe ich mit dem letzten Zug in Limburg ein und muß übernachten. Ich will mir die Fahrtunterbrechung beim Herrn Stationsvorsteher bescheinigen lassen. Ein Bahnsteigkassierer: „Das ist nicht nötig, wenn Sie morgen früh gleich mit dem ersten oder zweiten Zug weiterreisen.“ Am anderen Morgen möchte ich über Niederrhausen zurückfahren. (Der Zug dieser Strecke verläßt Limburg 9 Minuten später als der über Jollhaus und trifft doch 18 Minuten früher in Wiesbaden ein.) Zwei Bahnsteigkassierer (die das Hauptportal bewachen und die ich beim Passieren der Sperre aufmerksam mache, daß meine Karte infolge des offenbar veralteten Ausdrucks nur über Jollhaus lautet): „Ja, . . . aber fragen Sie lieber den Herrn Stationsvorsteher!“ — Ich (beim Herrn Vorsteher): „Bitte, diese Karte gilt doch auch über Niederrhausen?“ — Der Herr Vorsteher (besteht mit wahrlicher Gelassenheit den Gegenstand des Zweifels; dann inquisitorisch): „Wann sind Sie angekommen?“ — Ich: „Gestern Abend mit dem letzten Zug.“ — Der Herr Vorsteher: „Die Karte ist ungültig; Sie hätten die Fahrtunterbrechung bescheinigen lassen müssen.“ — Ich: „Gestern Abend wollte ich das; aber der Bahnsteigkassierer“ (usw. wie oben) . . . Wonach soll ich mich denn richten, wenn nicht nach der Auskunft eines diensttuenden Beamten?“ — Der Herr Vorsteher: „Ja, aber eigentlich . . . (Schreitet zu einem Tisch im Hintergrund des Zimmers.) Ausnahmsweise will ich die Bescheinigung noch einmal nachholen.“ (Stempelt und schreibt den Datumsvermerk auf die Karte und gibt sie mir wieder.) — Ich: „Bitte, nun kann ich doch wohl über Niederrhausen fahren?“ — Der Herr Vorsteher (blenslich): „Nein, Ihre Karte lautet nur über Jollhaus.“ — Ich: „Ja, aber . . . (der Herr Vorsteher scheint sich belästigt zu fühlen), was halbs denn nicht?“ — Der Herr Vorsteher: „Die Strecke über Niederrhausen ist 2 Kilometer länger.“ — Ich: „Kann ich vielleicht die 2 Kilometer nachbezahlen?“ — Der Herr Vorsteher (kurz und entschieden): „Nein.“ — Ich (liste meinen Hut und beschleße, auch am Fahrkartenschalter ein Gutachten einzuholen): „Bitte, gilt dies Billet auch über Niederrhausen?“ — Der Schalterbeamte: „Ja.“ — Ich: „Es ist eine alte Karte; nach dem Ausdruck darf sie nur über Jollhaus benutzt werden.“ — Der Schalterbeamte (mit einer Handbewegung nach den anderen, der Abfertigung harrenden Personen): „Ich habe keine Zeit; fragen Sie den Portier.“ — Ich: „Bitte, Herr Portier, gilt diese Rückfahrkarte auch über Niederrhausen?“ — Der Portier: „Ja, ich denke doch.“ — Ich: „Sie lautet aber (usw. wie oben); vorhin hat man mir gesagt, sie gelte nicht über Niederrhausen; das scheint mir allerdings ein Irrtum zu sein.“ — Der Portier entsetzt (anscheinend nicht ungern), seine große Schelle in Bewegung legend. Auf dem Bahnsteig treffen wir uns aber wieder, nachdem er seiner Pflicht genügt hatte. — Ich: „Bitte, wie ist es denn nun eigentlich?“ — Der Portier (freundlich): „Fahren Sie doch über Jollhaus. Da sieht der Zug; es ist ja nur eine Viertelstunde Unterschied.“ — Ich: „Eben auf die Viertelstunde kommt es mir an.“ — Er: „Ja, wenn Sie durchaus über Niederrhausen fahren wollen . . . Aber Sie können unterwegs Unannehmlichkeiten haben, und dann würden Sie sagen: Der Portier in Limburg“ usw. Der Portier, in dem anscheinend der amtliche und der bloß menschliche Verband in Widerstreit liegen, soll meinewegen seine Ungelegenheiten haben; ich füge mich also dem Buchstaben und fahre über Jollhaus. — III. Wieder auf dem Rhein-

bahnhof in Wiesbaden angelangt, habe ich die Lust zum Fragen noch nicht verloren und gehe zum Fahrkartenschalter: „Bitte, gilt eine hier gelöste Rückfahrkarte nach N. N. trotz des Vermerks zur Rückfahrt auch über die andere Strecke?“ — Der Schalterbeamte: „Gewiß.“ — Ich: „Ja, aber in Limburg hat es geheißen“ (usw. wie oben). — Der Schalterbeamte: „Wenn eine Rückfahrkarte nach Limburg über beide Strecken gilt, so bezieht sich das doch natürlich auch auf eine Karte über Limburg hinaus!“ Ich danke verbindlich. Mein Vertrauen zu amtlichen Auskünften, das einen Augenblick ins Wanken gekommen war, ist neu gefestigt.

Idioten der Baugewerkschule. Gestern und vorgestern fand unter dem Vorsitz des Königl. Regierungs- und Baurats Saran von hier die Prüfung der Meisterkandidaten statt. Von 38 Befragten 34, und zwar 1 mit dem Prädikat „vorzüglich“, 11 mit „gut“ und 22 mit „genügend“. Das Wintersemester beginnt am 20. Oktober.

Zu viel Festung. Der im Herbst beim 63. Feldartillerie-Regiment zu Frankfurt eingestellte Theodor Hannen hat den größten Teil seiner bisherigen Soldatenzeit im Arrest oder auf Festung zugebracht. Als er im Juli d. J. vier Monate Gefängnis wegen vorläufiger Sachbeschädigung und Nötigungsverletzung abgesessen hatte, steckte man ihn in die Arbeiterkompanie in Mainz. Hier gefiel mir's nicht; ich muß etwas machen, daß ich wieder auf Festung komme“, sagte er kurz nach seiner Einreihung und als er dann seine bessere Uniform bekam, um den Namen einzunähen, schnitt und riß er große Löcher in Hose und Rock. Das Kriegsgericht erfüllte den Wunsch des Mannes und verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis. Das war ihm aber nun wieder zu viel und er legte Berufung beim Oberkriegsgericht ein; jedoch vergeblich.

Unter „Eheleuten“. Zu der unter dieser Epithete gebrachten Notiz teilt uns die Ehefrau Beder mit, daß sie nicht unter polizeilicher Kontrolle stehe, und sie besitzet, mit dem Revolver auf ihren Ehemann geschossen zu haben. Der Schuß, welcher den letzteren traf, sei lediglich auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen. Sie verheiratet schon längere Zeit eine Monatsstille und habe dieselbe am Montagvormittag 11 Uhr verlassen, während sich der Streit zwischen 12 und 1 Uhr zutrug. Auch sie sei dem Trunk nicht ergeben, und sie stelle ganz entschieden in Abrede, auch nur jemals angeunken gewesen zu sein. Endlich gibt Frau Beder an, bisher keinen Streit mit ihrem Ehemann gehabt und polizeilichen Schutz gesucht zu haben. — Ob die Schierei tatsächlich so harmlos war, wie die Ehefrau Beder es darstellt, wird vielleicht die gerichtliche Untersuchung ergeben. Wie wir nachträglich erfahren, ist es aber richtig, daß sie momentan nicht unter Kontrolle steht.

Der Hoteldieb, der sich vor ca. 3 Wochen in einem Hotel in Mainz unter dem Namen Fr. Grand einlogierte und bei einer nächtlichen Streife durch die Fremdenzimmer erwischt wurde, aber flüchtig ging, ist in Karlsruhe festgenommen worden. Er heißt Friedrich Fläsch und ist aus Nordenberg in Ostpreußen.

Ein schwerer Unglücksfall hat sich gestern vormittag auf der Homburg-Üfingener Eisenbahn ereignet. Bei dem Zug 11 Uhr 20 Min. ist auf dem Übergang der Homburger Straße zu Wehrheim der Fuhrmann Ferdinand Friedrich aus Wehrborn mit Wagen und Pferd überfahren und getötet worden. Gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet. — Der verunglückte Fuhrmann, Ferdinand Friedrich aus Wehrborn, der als ein solider, tüchtiger Mann bekannt ist, wollte, von der Saalburg kommend, den Bahnübergang der Homburg-Üfingener Chaussee kurz vor der Station passieren. Wahrscheinlich hörte er das Läutewerk der Maschine erst, als es bereits zu spät war. Das Pferd sprang mit einem Ruck vor die Maschine und wurde von ihr auf die rechte Seite geschleudert. In demselben Moment überfuhr die Maschine den Wagen mit

gebracht. In erster Linie frappiert er allerdings durch seine fast verblüffende Kenntnis dieser ländlichen Kampfnaturen und ihrer Verhältnisse, der häuerlichen sowohl, als der industriellen. Da ist nichts Anstößiges, sondern nur Geistes und Erfahrenes. Bittrich ist dabei mittelmäßig in seiner Wahrheitsliebe, wie Jola; aber doch misst sich zum Sittenbildner immer wieder der auf einer höheren Warte stehende Künstler, der Dichter, der uns früher schon in seinen Spremalgeschichten einen so schönen Beweis seines Könnens gab. Oft drängte sich uns bei der Lektüre ein Vergleich mit Daubois berühmtem Roman: „Frommont junior und Miliere junior“ auf. Bittrichs „Kämpfer“ stehen kaum gegen dieses Werk zurück. Sie haben uns in prächtiger, erzählender Form eine Kulturschilderung eingezeichnet, moderner Zustände aus dem Gebiete der Landflucht gebracht, wie sie anschaulicher und echter kaum sein kann, und so hat dieser eigenartige und fesselnde und auch als soziales Belehrungsmaterial höchst verdient- und bedeutungsvolle Roman einen doppelten Wert. In der langen Reihe derer, die der oben genannte Verlag herausgab, ist er zweifellos der bedeutendste, aber er ist überhaupt von dauernder kulturgeschichtlicher und literarhistorischer Bedeutung. Wiskauf zu dieser Kraft- und Lebensvolle, echt deutschen Dichterei! Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

Ein Austausch von wertvollen Gemälden alter Meister hat auf direkten Wunsch des Kaisers zwischen Gemälden seiner Privatsammlung und solchen des Königl. Museums in Berlin stattgefunden. Im alten Museum befanden sich einige äußerst wertvolle historische Miniaturen, welche der Kaiser gern dem Hohenzollern-Museum einverleibt gesehen hätte. Längere Unterhandlungen haben nun dahin geführt, daß der Kaiser statt der Miniaturen dem alten Museum ein großes Originalgemälde von Rubens: Die Diana im Bade mit Nymphen, von Frauen überfallen, überwies. Dieses Bild befand sich bisher in der Gemäldegalerie Friedrichs des Großen im Park von Sanssouci und zählte mit zu den besten Nummern der friedericianischen Sammlung. Auf einer Kunstausstellung, die vor einigen Jahren in der Berliner Kunstakademie stattfand, wurde das Gemälde mit 400 000 Mark bewertet. Es wurde schon seit Jahren häufig

photographisch vervielfältigt. Statt dieses Bild hat die Gemäldegalerie im Park von Sanssouci Ersatz durch ein 1½ Meter hohes und 1¼ Meter breites Originalgemälde des alten italienischen Meisters Moretto erhalten. Es befand sich bisher im Schloß zu Schönhausen und stellt die Enthauptung Johannes des Täufers durch die Salome in großer Feinheit dar.

n. London, 22. August. Wenn die Saison vorüber und für London also die saure Gurkenzeit gekommen ist, dann machen die Zeitungen und Journale die allergrößten Anstrengungen, um die Leser anzuziehen, und verfallen dabei auf die originellsten Ideen. So haben „Tit-Bits“ jetzt ein merkwürdiges Mittel gefunden, um die Neugier zu reizen. Sie haben die Veröffentlichung eines Romans begonnen, der von einem Mörder handelt, welcher, nachdem er sein Verbrechen begangen, London verließ und das Geld, das er geraubt hatte, in der Nähe der Stadt verbarg. Wo nun ist der Plag, an dem er die 10 000 M. vergraben hat? Für die Leser von „Tit-Bits“ lohnt es sich, das herauszufinden, denn die Leiter des Journals haben wirklich diese Summe an einem Ort nahe bei London, der durch gewisse Zeichen ein wenig kenntlich gemacht wurde, verborgen, und sie sollte demjenigen gehören, der sie entdeckt. Einem ingentösen Leser des Blattes, einem Mr. Cooper, gelang es nun in der Tat, die richtige Spur zu finden, er verfolgte sie mit größter Ausdauer und erkannte schließlich die im Roman beschriebene Landschaft und die Stelle, die den Schatz bergen sollte. Aber — derselbe war nicht mehr in dem Versteck. Daß er sich darin befunden, erscheint erwiesen, aber wo ist er? Haben wirkliche Diebe sich seiner bemächtigt oder ein schlauer Konkurrent von Mr. Cooper, der gar nicht gesagt und ihn einfach holen ging? Und nun entsteht die große Frage, ist das Journal verpflichtet, Mr. Cooper 10 000 M. zu geben? Es müßte es eigentlich tun, denn erst jetzt macht die Sache das größte Aufsehen, und alle Blätter beschäftigen sich damit. Eine bessere Kellame konnten „Tit-Bits“ sich gar nicht wünschen und wer weiß, ob sie nicht, um das Vergnügen länger dauern zu lassen, ihre Hand mit im Spiele gehabt haben.

Verschiedene Mitteilungen. Wie ein Londoner Blatt berichtet, hat sich Marconi am Samstag an Bord der „Lucania“ nach New York eingeschifft, um seine großen Transatlantiken in Amerika und Kanada zu besichtigen und während der Reise Versuche anzustellen. Zu diesem Zweck wurde Marconis Kabine an Bord mit

einem unabhängigen Empfangsapparat und einer besonderen Luftleitung, die an einem Mast befestigt ist, ausgestattet. Der Zweck der Versuche ist, so bestimmt als möglich die genaue Stärke festzustellen, die nötig ist, Marconigramme in verschiedenen Richtungen auszusenden und gewiß zu sein, daß sie auf einer „beweglichen Station“ klar empfangen werden. Den Grad der Kraft, die bei festen Stationen an Land bei der Übertragung bestimmter Depeschen nötig ist, kennt Marconi, und in derselben Weise will er bei zunehmender Entfernung sein System erproben und Verbesserungen einführen.

Unserem beliebtesten feuilletonistischen Mitarbeiter, dem bekannten Vorkämpfer für eine Reform der Eisenbahntarife, stellvertretendem Vorsteher des stenographischen Bureaus des Reichstages, Schriftsteller Dr. Eduard Engel, von dem eben interessante Feuilletons über Briefe Napoleons I. bei uns erschienen, wurde das Prädikat Professor beigelegt.

Der bests bekannte naturwissenschaftliche Schriftsteller Ernst Krause (Carus Sterne) ist in Eberswalde an einem Herzschlag gestorben.

Der berühmte Literaturhistoriker und Kunstkritiker Gustave Varronnet, zu dessen Vorlesungen in der Sorbonne sich stets ein Pariser Öfepublikum, darunter zahlreiche Damen, drängte, ist vorgestern in Paris gestorben. Varronnet, welcher am „Temps“ nach dem Tode Francisque Sarcens die Theaterkritik übernommen hatte und auch das Amt eines ständigen Sekretärs der Akademie der schönen Künste bekleidete, litt seit längerer Zeit an chronischer Laryngitis. Er ist 51 Jahre alt geworden.

Herr Professor Joseph Wopner, der bekannte Chemiesemaler, feierte vor einigen Tagen auf der Fraueninsel mit seiner Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit. Aus diesem Anlaß hat ihn die Gemeinde Frauenwörth zum Ehrenbürger ernannt.

Der kanadische Regierungsdampfer „Neptun“ ist am 22. August von Halifax nach der Hudson-Bay und dem Nordlichen Eismeer abgefahren. Die Expedition wird 1½ Jahre fortdauern und hat den Zweck, im Auftrag der Regierung botanische, geologische und naturgeschichtliche Untersuchungen vorzunehmen.

Außerdem wird die Expedition formell Besitz ergreifen von den arktischen Inseln und der Küste der Baffinabai. Die deutsche Städteausstellung in Dresden wurde bis Mitte Oktober verlängert. Der bisherige Reingewinn beliefert sich auf 100 000 M.

dem Fuhrmann. Der Wagen wurde total zertrümmert, der Mann hatte vollständig entstellende Wunden am Hinterkopf und starb sofort tot. Dem Pferd, das von der Maschine eine klaffende Wunde am hinteren Oberbacken bekommen hatte, wurden noch zwei Hufe abgetrennt, so daß man es auf der Stelle töten mußte. Der Unfall ist dadurch verursacht worden, daß an der belebten Straße keine Barriere angebracht ist.

In der Wieserstraße, die sich am Montag in einem Neubau in der Höhenstraße ereignete, teilte sich die Frau des verhafteten Missethats mit, daß sich ihr Mann, da ihm gegenüber mit einer Schippe auf den Kopf geschlagen, in der Wut befunden und dafür bereits Zeugen benannt hätte.

Genossenschaftsregister. Rohstoffgenossenschaft für das Eisenwerk. c. B. m. B. O., Wiesbaden. An Stelle des ausstehenden Vorstandsmitgliedes Karl Waid ist der Schlossermeister Anton Waidner zu Wiesbaden in den Vorstand gewählt.

Verkauf. Fräulein Olga Sille in aus Bau hat die Villa Welschstraße 7 durch die von ihr verwaltete Immobilienagentur J. Meier, Taunusstraße 28, verkauft.

Neue Notizen. Die Salangenliste für Militärärzte Nr. 24 liegt in unserer Expedition unentgeltlich zur Ansicht offen. — Heute abend und am später noch bekannt gegebenen Abenden findet von 8½ bis 10 Uhr in dem schönen, hellen Garten und auf der Veranda des Promenade-Hotel-Restaurants, Wilhelmstraße 24, Künstler-Konzert des Salon-Quartetts Lorenz & Sander statt. Der Aufenthalt im Garten ist ein angenehmer. Veranda und Restaurantzimmer sind gut beleuchtet. — Gestern wurden zwei Schlafdecken, gelb mit blauen Streifen und eingefaßt mit blauem Band, geboten.

A Scherlein a. M., 26. August. Einen Selbstmordversuch durch Ertrinken unternahm heute morgen im hiesigen Hafen die Frau eines Gastwirts aus Biedrich. Sie war jedoch von hiesigen Fischern beobachtet worden und wurde durch rechtzeitige Warnung von ihrem Vorhaben abgelenkt, so daß sie der Gefahr entging. Der Vorfall wurde gleichfalls dem Tod im Wasser gefolgt und gefunden. — Etwas später wurden die Leichen des hiesigen Fischers durch ein durchgehendes Pferd im Aufreißung verlegt. Das Pferd hielt, vor eine Welle der American Hoplos Co. gekannt, am Gasthaus zum deutschen Kaiser. Hier schenkte das Tier aus unbekannten Gründen und rannte mit dem Wagen gegen eine Telegraphenstange, welche den Anschlag jedoch auslief. Das Jagdgewehr ging jedoch in Stücke, ein Teil der altholischen Ladung wurde in die Schenke hineingeworfen zum Ergötzen der heimkehrenden Schulkinder, welche verständnisvoll über die gratis gebotene Kostprobe des modernen Schießens lachten, während das Pferd davon raste und später am Bahnhof eingekerkert wurde, ohne weiteren Schaden angerichtet, oder genommen zu haben.

Gründung. 26. August. Der Kaiser machte heute früh mit dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen einen zweitägigen Spazierritt in den Wald am Melsbühl. Zur Mittagsstunde sind der Kommandeur des 18. Armee-Korps, General v. Lindemann, und der frühere Leibarzt der Kaiserin Friedrich, Dr. Spielhagen, geladen. Der Kaiser ist heute nachmittags ½ Uhr von hier nach Melsbühl abgereist.

Ans der Umgegend. Ein großes Feuer hat das Magazin der norddeutschen Holzwirtschaft in Ruda und die angrenzenden Stallungen und Scheunen zerstört. Der angerichtete Schaden wird auf eine halbe Million Mark geschätzt.

An Stelle des hiesigen und hiesigen Theodor Kohl I. ist der Fleischhauer und Landwirt Joh. Peter Maul zu Weller zum stellvertretenden Fleischhauer des Schandbezirks Biedrich ernannt worden.

An Stelle des verstorbenen Tagelöhners Georg Pfäfer ist der hiesige Fleischhauer und Landwirt Heinrich Wiltz. Kohl zu Weller zum stellvertretenden Fleischhauer für den Schandbezirk Biedrich ernannt worden. Der Tagelöhner Andreas Brauer zu Weller ist als solcher für den Schandbezirk Massenheim ernannt worden.

Wetter. 27. August. Rheinepegel: 2 m 08 cm gegen 2 m 24 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

Berlin, 27. August. In dem gestrigen internationalen Radrennen in Kopenhagen nahmen, dem „B. L.“ zufolge, sämtliche Berufsfahrer mit Ausnahme von E. G. an dem Rennen um die Weltmeisterschaft teil. Das Hauptfahren gewann Grogna, das Nebenfahren und das Handicap Rietz. Im Herrenfahrrennen ging der Däne Axel Paulsen als Erster durchs Ziel.

Vermischtes.

* „König Edwards Popularität“. Unter diesem Titel erzählt ein Londoner Blatt: Die Belästigungen, denen König Edward infolge der Neugierde der Marienbader Kurgäste ausgesetzt war, als er zuerst in der Öffentlichkeit erschien, waren größtenteils eine Folge seiner großen Popularität. Das zeigt sich auch deutlich in der Verehrung, die jedem geringfügigen Gegenstand erwiesen wird, den der König gebraucht hat oder der mit seiner Person in Verbindung gekommen ist. So wurden z. B. zwei Stück Zucker, die man nach dem Diner auf seinem Teller fand, von dem Kellner gegen einen hohen Preis an einen Wiener Bankier verkauft. Diese zwei Stück Zucker scheinen sich wie durch ein Wunder vervielfältigt zu haben, denn eine ganze Anzahl Gäste besitzt jetzt ein so süßes Andenken; in dem betreffenden Hotel lächeln die Kellner schlan, die Zuckerstücken dagegen sind leer. In einem anderen Hotel hat man das Tafelservice und die Bedienung, die der König gebraucht hat, zur Erinnerung an das Ereignis mit Aufhängen versehen und in einen Glasbehälter gestellt.

* „Bei, Vadi!“ Wie in Frankreich, so wird auch in Österreich ein Kampf geführt gegen die von geistlichen Schwestern geleiteten Erziehungsanstalten, hauptsächlich wegen der barbarischen Pädagogik, die in diesen frommen Anstalten praktiziert wird. Einen trafen Fall veröffentlichte wieder die „Bozener Zeitung“. In einer Zuschrift, welche die Zustände in dem von den „Schulschwestern“ geleiteten Bozener Kinder-Hospital „Mairerum“ schildert, wobei zu bemerken ist, daß diese Anstalt unter dem Patronat des Erzherzogs Mairer steht, heißt es: „Die Beschäftigung ist gleich wie im Arrest. Eine halbe Stunde täglich in Reih und Glied spazieren gehen. Tritt einer aus der Reihe, so bekommt er Prügel, fällt einem die Klappe herab, so bekommt er Prügel, hat einer die Fäuste beschmutzt, so bekommt er Prügel, ist irgendwo ein Schabernack geschehen, so bekommen die die Prügel, für deren Befinden von Haus niemand sorgt. Und nun erlitten wie geprügelt wird! Diese „Schulschwestern“ wissen, daß der Hausvater, Herr Kaufmann Mairer, das Prügel nicht leidet. Daher machen sie es so: Jemand verlassener Dube wird auf die Bank gelegt, die anderen Buben halten, einer hält ihm den Mund zu, die „Schwestern“ Anselma nimmt einen dicken Rohrstod und

beiden Händen und schlägt auf das Opfer mit aller Wucht, so lange sie Atem hat; die zweite Schwester, Eventia, stellt sich mit den anderen Buben rund herum, damit sie diese abschreckende Prozedur mit ansehen müssen, und läßt alle Zuschauer recht lautstark mitheulen. Ein Klageruf des Gemarterten niemand hinaushören. Ein Waisenknabe aus Wien, namens Thomas Miska, wurde derart mißhandelt, daß er lange Zeit nicht sitzen konnte. Die frommen Schwestern haben ihn jedoch beim Essen absichtlich gezwungen, sich auf den blutunterlaufenen Hinterrücken zu legen. Die Heldin Anselma sorgt bei aller Tragik auch für unfreiwilligen Humor. Sie ist zugleich Haarschneiderin des „Mairerums“ und benützt hierzu eine schneidlose Raschiermaschine, die den Knaben die Haare ausreißt, anstatt abzuschneidet. Schreibt ein Knabe hierbei, so schreibt ihn Anselma an: „Bei, Vadi!“ Jedenfalls glaubt sie, daß dann die Schere nicht mehr reißt, wenn sie bestiehlt: „Bei, Vadi!“ Für diesmal möge dieses Wenige genügen, für dessen Wahrheit der Schreiber dieser Zeilen einstehen. An den Behörden ist es nun, diese Erziehungsanstalten zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen, und die bereits aus der Anstalt entlassenen Jünglinge einzuvernehmen, denn die noch in den Klauen dieser „schwarzen Schwestern“ befindlichen armen Kinder sind derart bedrückt, daß sie vor niemand sich offen zu reden getrauen, so lange sie im „Mairerum“ sind.“

* Der älteste Mann Englands soll ein Mr. Charles Green in Brighton sein. Er wurde am 22. August 1794 in Selsey bei Chichester geboren, ist also kürzlich 109 Jahre alt geworden. Dabei geht es ihm bei seinem hohen Alter wunderbar gut. Als Neunjähriger begann er bereits zu arbeiten, und bis zu seinem 90. Jahre verrichtete er Landarbeit in seinem Heimatdort. Seit jener Zeit sorgen seine Angehörigen für ihn. Noch jetzt kann er gut essen, trinken und schlafen. Er ist Vater von zehn Kindern und wohnt bei seiner jüngsten Tochter. Zum Frühstück trinkt er Kaffee und ist Brot, Butter und gekochte Eier, zum zweiten Frühstück ist er zu seinem Glas Portwein ein Stück Kuchen, zum Mittag eine Scheibe Braten und Gemüse, und abends nimmt er seinen gewöhnlichen Tee. Greens Frau war 97 Jahre alt, als sie starb. Green hat 22 Enkelkinder, die Gesamtzahl seiner Nachkommen ist ganz erstaunlich groß. Er ist schwerhörig und teilweise blind, sonst aber sind seine Sinnesorgane noch gesund. Vor kurzem machte er eine Grippe und Bronchitis durch, die für viele jüngere Leute verhängnisvoll gewesen wäre. Er kann sich noch allein an- und ausziehen und ist ein fröhlicher, geht aber gewöhnlich um 9 Uhr oder etwas später zu Bett.

Gerichtssaal.

* Berlin, 26. August. In der Begründung des Urteils des Reichs-Militärgerichts in Sachen Paffen er heißt es u. a.: Der Gerichtsherr habe in der Revisionsschrift eine Verletzung des § 124 der Militär-Verordnungsordnung gerügt unter der Voraussetzung, das Verurteilungsgericht habe den Begriff der „äußerlichen Not und zwingenden Gefahr“ verkannt. Diese Rüge sei unbegründet, denn das Obergerichtsgericht habe den § 124 zuungunsten des Angeklagten angewandt. Folglich könne sich der Gerichtsherr, der doch seine Revision gleichfalls zuungunsten des Angeklagten eingereicht habe, nicht beschweren. Weiter rügt der Gerichtsherr, daß das Urteil sich nicht darüber ausgesprochen habe, welche Bedeutung es der Angabe des Angeklagten beigelegt habe, monach er mit Recht von seiner Waise Gebrauch gemacht zu haben glaube. Auch in diesem Punkte müsse das Reichsmilitärgericht der Verteidigung beipflichten, da die Revision des Gerichtsherrn sich nicht auf den § 124 der Militär-Verordnungsordnung stützen konnte, weil das Obergerichtsgericht denselben Paragraphen ebenfalls zuungunsten des Angeklagten angewandt hat. Weiter rügt der Gerichtsherr, das Urteil enthalte zum Teil unverständliche Entscheidungsgründe bezüglich der Tatsache, daß der Angeklagte von Hartmann insuliert worden sei. Diese Einwendung des Gerichtsherrn sei hinwiegend, da sie sich nicht auf tatsächliche Gegebenheiten und einen Angriff lediglich auf die Beweisführung der Verhandlungen in erster und zweiter Instanz beziehe.

* Bamberg, 26. August. Die Strafkammer verurteilte den Zettler Martin von hier wegen Verdröhung zu einer Woche Gefängnis. Gegen Martin wurde im Juni d. J. am hiesigen Landgericht wegen Diebstahls verhandelt. Nach der Verhandlung erklärte er auf der Redaktion der „Bamberger Neuesten Nachrichten“ und verlangte, daß die Zeitung über seine Gerichtsverhandlung nichts berichten. Als der Redakteur ihm sein Gehör abschloß, machte er großen Lärm und ließ Drohungen gegen die Redaktion aus. Diese Scene erwähnten die „Bamb. Neuesten Nachrichten“ in ihrem Bericht und die Notiz war für den Staatsanwalt der Anlaß zum Einschreiten gegen Martin wegen Nötigung und Bedrohung.

Kleine Chronik.

Als dieser Tage die 5. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 23 in Koblenz von einer Fährleitung zurückkehrte, trat beim Abspannen ein Pferd über den Fährtramp. Der Leutnant v. Hiltke gab deshalb dem Unteroffizier Meyer eine Ohrfeige, daß dem Unteroffizier der Helm vom Kopfe fiel. Der Unteroffizier meldete die Sache und der Leutnant wurde mit 3 Tagen Stubenarrest bestraft.

In Bach bei Erlangen, wo eben das Mähwerk über die Regnitz ausgeführt wird, vergnügten sich in der Mittagspause drei Arbeiter mit Raufereien, wobei der Rahn über das Wehr geriet. Zwei der Arbeiter konnten sich retten; der dritte, ein 30 Jahre alter Zimmermann und Vater dreier kleiner Kinder, ertrank in dem zurzeit etwas hochgehenden Fluß.

Aus Braunschweig, 26. August, wird amtlich berichtet: In der Woche vom 16. bis 22. August wurden folgende Typhus-Verkrankungen gemeldet: In der Stadt Braunschweig 9 gegen 21 in der Vorwoche und 121 in der vorvorletzigen Woche. Im Kreise Blankenburg 11 gegen 32 in der Vorwoche und 5 in der vorletzigen Woche.

Die „Post. Btg.“ meldet aus Budapest: Der Kaiser spendete für die durch die Brandkatastrophe Geschädigten aus eigenen Mitteln, nicht, wie es gewöhnlich bei derartigen Spenden der Herrscher geschieht, aus dem durch Steuern aufgebrachtem Dispositionsfonds, 5000 Kronen. In dem abgebrannten Warenhaus brach gestern früh im 4. Stock wieder Feuer aus. Noch immer kann man die Trümmer nach Toten nicht durchsuchen.

Am Vesuv öffnete sich die seit 1895 in einer Höhe von 1100 Meter entstandene Eruptionsöffnung und warf eine große Lavamasse aus, die in kurzer Zeit einen Weg von 400 Meter zurücklegte und bis auf 850 Meter vor der Station der Drahtseilbahn gelangte. Bis jetzt besteht

keine Gefahr. Die Bevölkerung in der Umgebung des Vesuvus ist beunruhigt. Die Behörden trafen Maßnahmen zur Beruhigung.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 27. August. Die „Verl. Vol. Nachr.“ berichtet: Die Finanzminister der verschiedenen Einzelstaaten treten Ende September oder Anfang Oktober in Berlin zu einer Konferenz zusammen. Es handelt sich bei der Konferenz nicht um einschneidende prinzipielle Fragen, wohl aber um die Frage der Bilanzierung des Reichshaushalts-Etats.

Berlin, 27. August. Der „Vorwärts“ schreibt: In der Angelegenheit der Beileidigung des Hofmarschalls v. Trotha durch den „Vorwärts“ wurde der verantwortliche Redakteur bereits für Donnerstag zur Vernehmung geladen.

Berlin, 27. August. Der „B. L.“ meldet aus Marburg: Als national-liberaler Landtagskandidat ist Professor Lehmann aufgestellt.

Deutsches Bureau Verold.

Berlin, 27. August. Um ein Unglück wie auf der Metropolitanbahn in Paris zu verhüten, beabsichtigt die Verwaltung der Berliner Hoch- und Untergrundbahn folgende Maßregeln zu treffen. Die Tunnelstrecke soll elektrisch beleuchtet werden, so daß es hell bleibt, auch wenn die Beleuchtung des Tages verliert. Dem Zug-Begleitungspersonal soll es möglich sein, an jeder Stelle der Bahnstrecke sofort den Arbeitsstrom auszufallen, so daß einerseits alle Züge sofort halten müssen, andererseits daß die Geleise ohne Gefahr vom Publikum betreten werden können, da die Kontaktstrome strömlos ist.

Berlin, 27. August. Der Ausbildung der Mannschaften der Marine in der Funkentelegraphie soll die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden. Es finden deshalb in diesem Jahre drei vierwöchige Kurse zur Ausbildung der Mannschaften in der Funkentelegraphie an Bord eines Schulschiffes statt.

Budapest, 27. August. Der Stand der Krisis ist unverändert. Der Kaiser, der morgen Budapest verläßt, kehrt am 11. September zurück. Man hofft, daß bis dahin die Opposition der Ordnung der Dinge keine Schwierigkeiten mehr bereiten wird.

Madrid, 27. August. Der Marquis Sillelinda ist zum Vertreter Spaniens beim Obergericht, soweit es sich um die Regelung der venezolanischen Angelegenheiten handelt, ernannt worden.

hd. Berlin, 27. August. Nach einer Meldung aus Hamburg wurde gestern nachmittags die Leiche eines Offiziers, des Grafen v. Baubissin aus Berlin, mit durchgeschossener Schläfe aus der Alfier gezogen. Aus vorgefundenen Briefen geht hervor, daß der Graf aus unglücklicher Liebe in den Tod gegangen ist. Er schoß sich am Alfer-Ufer eine Kugel in den Kopf und stürzte sich dann ins Wasser.

hd. Berlin, 27. August. Der Brand in dem Warenhaus Goldberger in Budapest ist nun soweit abgeklärt, daß die Feuerwehr auch das 3. und 4. Stockwerk durchsuchen konnte. Im 4. Stock wurden Leichen nicht gefunden, im 3. Stockwerk entdeckte man in einem Wadenzimmer eine verfohlte aber vollständig erhaltene Leiche in einer Badewanne. Außerdem wurden Teile einer anderen verbrannten Leiche aufgefunden. Drei Personen sind als darnicht angemeldet. Aus Wien trafen Sachverständige ein, welche konstatierten, daß grobe Unterlassungen vorgekommen sind. Der Untersuchungsrichter hat mit den näheren Feststellungen begonnen. Das Begräbnis der Opfer findet heute statt.

hd. Berlin, 27. August. Wie dem „B. L.“ aus Paris berichtet wird, beurteilte das dortige Schwurgericht gestern den früheren Bank-Direktor Valenti wegen Unterschlagung von über 20 Millionen unter Zuhilfenahme mildernden Umstände zu einem Jahre Gefängnis. Die Strafe gilt durch die Untersuchungsbehörde für verbüßt. — Wie aus Koblenz berichtet wird, ist dort ein aus Deutschland stammender Mann namens Emil Zweinert, der von der Rießer Polizei gefasst wurde, bei einem Einbruch-Diebstahl auf frischer Tat ertappt worden. Zweinert versuchte zu entfliehen, wurde aber nach heftigem Kampfe, bei dem mehrere Personen Verletzungen erlitten, verhaftet.

hd. Berlin, 27. August. Dem „B. L.“ wird aus Salzburg geschrieben: Grafin Montignoso, die ehemalige Kronprinzessin von Sachsen, kehrt von Schloss Romo nach Lindau zurück, wenn ihr Vater, der Großherzog von Toskana, Lindau verlassen hat.

hd. Zürich, 27. August. Der Redakteur der „Neuen Züricher Zeitung“, Major Albert Wegmann, ist im Züricher See ertrunken. Die Leiche ist bis jetzt nicht gefunden.

hd. Brunn, 27. August. Der gestern abend von hier nach Wien abgegangene Schnellzug wurde zwischen den Stationen Wieden und Rohrbach von unbekannten Tätern mit Steinwürfen bombardiert. Mehrere Personen wurden verletzt, zahlreiche Fensterhebeln sind zertrümmert.

hd. London, 27. August. Falls die Witterung es zuläßt, wird der bekannte Luftschiffer Spencer einen Versuch mit seinem lenkbaren Luftschiff unternehmen. Er wird vom Kristallpalast aus aufsteigen, die St. Paulskirche umkreisen und wieder auf den Ausgangspunkt zurückkehren. Der Umfang des Ballons beträgt 28 Meter, der Durchmesser 7 Meter.

hd. Sidi bel Abes, 27. August. Die prachtvollen Palmen- und Fichtenwälder der Kelagh Tirman und Voffuet sind durch einen Brand fast gänzlich zerstört worden. Ein heftiger Weststurm nähert das Feuer welches sich bereits auf eine Ausdehnung von 60 Kilometer erstreckt.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: J. B. C. Schulte; für die Anzeigen und Inserate: J. B. C. Schulte; für die Druckerei: J. B. C. Schulte; Druck und Verlag des A. Schellensbergerischen Hof-Druckers in Wiesbaden.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 26. Aug. 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Malderkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = M. 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = M. 0.80; 1 Österr. S. G. = M. 1.70; 1 Österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = M. 1.70; 1 skand. Krone = M. 1.35; 1 alter Gold-Rubel = M. 1.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = M. 2.10; 1 Peso = M. 4; 1 Dollar = M. 4.20; 7 fl. süddeutsche Wgr. = M. 1.70; 1 Mk.-Rko. = M. 1.50; 100 fl. Österr. Konv.-Münze = 100 fl. Wgr. — Reichsbank-Disconto 4 p.Ct.

Staatspapiere.			Gleichen von 90			Ch.B. An. u. S.			Pr.-Obl. v. Transp.-A.			Fr. H.-B. S. XIV			North. Pac. Prior. L.		
8 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	101.50	8 1/2	do.	99.50	24	do.	442.	4	do. XVI u. XVII	101.30	4	do. XVI u. XVII	103.40	4	Oregon u. Calif. I. M.	100.00
8 1/2	do.	101.90	8 1/2	do.	99.50	5	do.	442.	4	do. XVIII	102.20	4	do. XVIII	102.20	4	Rail. Nav. Cons.	97.50
8 1/2	do.	90.10	8 1/2	do.	99.50	16	do.	111.40	4	do. XII u. XIII	97.80	4	do. XII u. XIII	97.80	4	Pac. of Missouri I. M.	102.50
8 1/2	Pr. o. St.-A. (abg.)	101.50	8 1/2	Hannau	102.60	12	Ch.B. S. B. Br.	290.50	8 1/2	do. XV	97.0	4	do. XV	97.0	4	do. cons. I. Mtg.	115.
8 1/2	do.	101.70	8 1/2	Heidelberg v. 1901	102.60	10	do. D. G. u. S. S.	178.30	8 1/2	do. XI	101.10	4	do. XI	101.10	4	Pittsb. Cinc. Ch. St. L.	—
8 1/2	do.	90.	8 1/2	Homburg v. d. H.	102.60	20	do. Fbr. Gldbg.	244.50	8 1/2	do. X	101.40	4	do. X	101.40	4	San Fr. u. N. P. I. M.	102.10
8 1/2	do.	104.90	8 1/2	do. von 99	102.	4	do. Griesch.	375.50	8 1/2	do. IX	101.60	4	do. IX	101.60	4	South. Pac. S. A. I. M.	102.10
8 1/2	Bad. St.-A.	104.90	8 1/2	Kaisersl. v. 91	100.	13 1/2	Ch. Fw. Höchst	106.	8 1/2	do. (convert.)	101.40	4	do. IX	101.40	4	do. S. B. I. Mtg.	—
8 1/2	do. (abg.)	—	8 1/2	do. von 89	100.	5	do. Mühlh.	207.50	8 1/2	do. VIII	—	4	do. VIII	—	4	do. I Mtg.	—
8 1/2	Bayr. Abl.-R. a. fl.	102.70	8 1/2	do. von 97	100.	10	Chem. Albert	158.50	8 1/2	do. VII	—	4	do. VII	—	4	do. cons. I. Mtg.	107.50
8 1/2	do. E. B. u. A. A.	100.60	8 1/2	Karlsruhe v. 1900	103.	0	El. Acc. Berlin	—	8 1/2	do. VI	—	4	do. VI	—	4	Stockt. Cooper. Ctr. G.	100.20
8 1/2	do. E. B. Anl.	89.70	8 1/2	Köln von 1900	99.80	0	Anl. Köln	—	8 1/2	do. V	—	4	do. V	—	4	St. L. Fr. u. N. P. Div.	—
8 1/2	Hamb. St.-Rente	—	8 1/2	do. 89	92.10	8	Cont. Nrnbg.	58.50	8 1/2	do. IV	—	4	do. IV	—	4	Union P. Cific I. Mtg.	99.40
8 1/2	do. St.-Anl.	—	8 1/2	do. 96	92.	0	Gen. Allg.	156.50	8 1/2	do. III	—	4	do. III	—	4	West. N. Y. u. P. I. M.	115.00
8 1/2	Gr. Hess. St.-R.	88.90	8 1/2	do. 97	91.25	0	Helios Köln	83.50	8 1/2	do. II	—	4	do. II	—	4	Gen. M. B. u. C.	95.00
8 1/2	do. Anl. (v. 99)	104.90	8 1/2	Kassel (abg.)	99.50	5	Lahmeyer	—	8 1/2	do. I	—	4	do. I	—	4	(Income-Bdgs)	—
8 1/2	Sächsische Rente	88.60	8 1/2	Köln (abg.)	—	0	Licht u. Kr.	104.	8 1/2	do. S. B. G. Darmst.	95.40	4	do. S. B. G. Darmst.	95.40	4		—
8 1/2	Wirt. A.	100.30	8 1/2	Limburg (abg.)	—	0	Schuckert	95.	8 1/2	do. Böh. N. B. st. f. G.	100.20	4	do. Böh. N. B. st. f. G.	100.20	4		—
8 1/2	do. (abg.)	100.40	8 1/2	Ludwigsh. v. 1900	—	4	Siem. u. H.	129.	8 1/2	do. in Gold	101.	4	do. in Gold	101.	4		—
8 1/2	do.	90.	8 1/2	do. von 90 u. 92	—	6	Utm. Fk. AE	—	8 1/2	do. von 95	101.	4	do. von 95	101.	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	Magdeburg v. 91	99.60	3	do. Zörlsch Fr.	118.	8 1/2	do. Elisabeth. st. f. G.	99.10	4	do. Elisabeth. st. f. G.	99.10	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	Mainz v. 91	105.	9	Fitzfabr. Fulda	100.	8 1/2	do. (kleine)	101.40	4	do. (kleine)	101.40	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. 99	104.	7	Gas Frankf.	170.	8 1/2	do. st. f. in Gold	101.40	4	do. st. f. in Gold	101.40	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. 1900	104.	7	Gelsk. Gusset	107.	8 1/2	do. (kleine)	101.40	4	do. (kleine)	101.40	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. 78 u. 83	—	0	Gum. V. Br. FF.	151.80	8 1/2	do. K. F. N. B. v. 72 u. S. S.	101.20	4	do. K. F. N. B. v. 72 u. S. S.	101.20	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. 86 u. 88	—	9	Kalk Rh. W.	115.	8 1/2	do. v. 57 i. S. S.	101.20	4	do. v. 57 i. S. S.	101.20	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. (abg.) J.	—	4	Kupfw. Heddh.	98.50	8 1/2	do. Fr. Jos. B. i. S. S.	100.80	4	do. Fr. Jos. B. i. S. S.	100.80	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. von 94	—	0	Lederf. N. Sp.	169.	8 1/2	do. Gal. K. L. B. st. f. S.	100.80	4	do. Gal. K. L. B. st. f. S.	100.80	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	Mannheim v. 99	—	0	Lösch. Mühle	88.	8 1/2	do. Gr. K. S. v. 1902 Kr.	100.80	4	do. Gr. K. S. v. 1902 Kr.	100.80	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. von 1900	101.60	12	do. Klein	107.	8 1/2	do. Ksch. O. 89 st. f. S. S.	100.	4	do. Ksch. O. 89 st. f. S. S.	100.	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. 88	99.80	8	Msch. Bleed. D.	293.	8 1/2	do. v. 89 i. G.	100.	4	do. v. 89 i. G.	100.	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. 95	99.80	9	Fab. u. Schl.	162.80	8 1/2	do. v. 91 i. G.	100.	4	do. v. 91 i. G.	100.	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. 98	—	5	Gsm. Deutz	—	8 1/2	do. Lb. C. J. st. f. S. S.	99.60	4	do. Lb. C. J. st. f. S. S.	99.60	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	München v. 1900	101.10	12 1/2	G. Hemmer	—	8 1/2	do. st. f. i. S. S.	100.80	4	do. st. f. i. S. S.	100.80	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	Nürnberg v. 1899	104.	4	Karlsh. R.	235.	8 1/2	do. Mähr. Grb. v. 95 Kr.	100.50	4	do. Mähr. Grb. v. 95 Kr.	100.50	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. 99	99.60	8	Schp. Frth.	106.	8 1/2	do. Ost. Lokb. st. f. G.	100.50	4	do. Ost. Lokb. st. f. G.	100.50	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	Pforzheim v. 99	100.50	0	Witten St.	96.	8 1/2	do. Nwb. st. f. G. v. 74	107.60	4	do. Nwb. st. f. G. v. 74	107.60	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. (abg.) v. 88	—	5	Mehl u. Br. H.	94.50	8 1/2	do. Lit. At. f. S. S.	107.40	4	do. Lit. At. f. S. S.	107.40	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	Wiesbaden v. 1900	102.10	11	Oelfabr. Ver. D.	114.	8 1/2	do. do. B.	106.50	4	do. do. B.	106.50	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. (abg.)	99.60	4 1/2	Pinsell. Nrnbg.	200.	8 1/2	do. do. St. (L) st. f. G.	106.30	4	do. do. St. (L) st. f. G.	106.30	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. von 87	99.60	4 1/2	Prz. Stg. Weas.	77.80	8 1/2	do. do. v. 71	Fr.	—	do. do. v. 71	Fr.	—		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. 91 (abg.)	99.60	18	Sch. V. Fulda	110.20	8 1/2	do. U. S. 73/74 st. f. G.	—	—	do. U. S. 73/74 st. f. G.	—	—		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. 96	99.60	18	Siem. Glasind.	250.50	8 1/2	do. Br. R. 72 st. f. G.	101.25	4	do. Br. R. 72 st. f. G.	101.25	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. 98	99.60	3	Spinn. Lamp.	70.	8 1/2	do. St. R. 83 st. f. G.	101.25	4	do. St. R. 83 st. f. G.	101.25	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. 1903	99.80	0	u. Bw. Gsp.	100.	8 1/2	do. I. S. E. st. f. G. Fr.	93.25	4	do. I. S. E. st. f. G. Fr.	93.25	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	Worms von 87/89	—	0	Nordd. Jute	108.	8 1/2	do. v. 85 st. f. G.	90.40	4	do. v. 85 st. f. G.	90.40	4		—
8 1/2	do.	—	8 1/2	do. 96	—	0	Westd										

Kriegerverein „Germania-Allemania“. E. V. Sedanfeier für 1903.

Am 1. September:

Abends 6 Uhr: Niederlegen von Lorbeerkränzen an den beiden Krieger-Denkmalern auf dem alten Friedhof und im Nerothal.

Am 2. September:

Nachmittags 2½ Uhr: Festzug vom Schlossplatz aus durch die Große Burgstraße nach dem Plage vor dem Rathaus, Parade daselbst, demnächst Beltermarsch durch die Wilhelm-, Taunus-, Elisabethenstraße und das Nerothal nach dem Festplatze „Unter den Eichen“, bezw. den Restaurationslokalen der beiden Schlagenhallen, auf dem Festplatze Concert und Volksspiele, sowie bei Eintritt der Dunkelheit bengalische Beleuchtung, demnächst Tanzvergnügen;

Abends etwa 10½—11 Uhr: Schluß der Feier in den beiden Restaurationslokalen. Wir laden sämtliche Behörden und Vereine, insbesondere die Krieger-, bezw. Militärvereine, sowie die Einwohnerschaft Wiesbadens zu recht zahlreicher Theilnahme an den einzelnen Veranstaltungen dieser patriotischen Feier ergebenst ein, und bitten, die Häuser mit Fahnen etc. schmücken zu wollen.

Der Vorstand und die Commission.

Selzerbrunnen Grosskarben, Hessen,
Laurenze & Co., Hoflieferanten. — 14 Medaillen und Diplome.

Selzer. Bestes Heil- und Tafelwasser.

Seit Jahren ärztlich erprobt gegen **Katarrhe der Luftwege**, des Unterleibes — Grippe — Influenza; privat wie in Kliniken und staatlichen Landes-Kranken- und Irren-Anstalten etc.

Unübertroffen an Güte, Wohlgeschmack, Lieblichkeit und Erfrischung pur, wie in Vermischung mit Wein (Schorle morle), Sekt, Cognac, Milch und Fruchtsäften.

Haupt-Niederlage: **Theodor Groll**, Wiesbaden, Goethestrasse 13.

Lieferung in Originalkrügen und Flaschen. Coullante Bedingungen.

Kohlen-Consum-Anstalt
Friedrich Zander.

Luifenstraße 24. Fernsprecher 2352.

Sämmtliche Kohlenarten, sowie Gots und Breits von nur erstklassigen Jochen und bester Aufbereitung zu den bedingten niedrigen Genossenschaftspreisen des übernommenen Consumvereins.

Brenn- und Anzündeholz ebenfalls äußerst billig.

Wegen Umbau meines Geschäftshauses
bleibt mein Geschäft bis 1. September geschlossen.

Theodor Werner,
Wäsche-Ausstattungs-Geschäft, Webergasse 30.

Umtausch.

Den soeben erschienenen neuen Abdruck von

Andree, Handatlas

liefern wir in Umtausch gegen eine ältere Auflage desselben, oder irgend eines andern Handatlanten, zum Preise von nur

24 Mk. statt 32 Mk.

Feller & Gecks,

Buch- u. Kunsthandlung, Webergasse 29.

Falläpfel werden abgegeben, 10 Pfund 45 Pf. Langgasse 5, Seitenb.

Modest. Lehrling gesucht. Emma Walch, Sedanpl. 4.

Kräuter u. Thee's,

Spec. die sog. Knapp'schen Kräuter, empfiehlt frisch und von allerbesten Güte

Drogerie Otto Lilie,

früher Mauritsstraße 3, neben Walhalla-Theater.

Prima fte. neue Preiselbeeren

per 10 Pfd. 4 Mk., fte. Fruchtarmelade per 10 Pfd. 3 Mk., sowie alle anderen Sorten fte. Gelees und Marmeladen empfiehlt **W. Mayer, Delikatessen** Straße 8, früher Schillerpl.

Bruch-Eier St. 4 Pfd.,

Gled-Eier „ 2 „

Rheinstraße 37, Laden.

Ein Adel-Abonnement Königl. Theater, Serie B, Parterre, ist abgegeben. Adh. Kaiser-Friedrich-Ring 76, P. 1.

Ausgabestellen des Wiesbadener Tagblatts in Biebrich a. Rh.

sind die folgenden:

Dolfsstraße:
Wehnert, Adolfsstr. 8;
Krupp, Friedrichstr. 7.

Armentuhstraße:
Ginkelman, Armentuhstr. 14;
Winkler, Ede; Rathhausstr.

Bahnhofstraße:
Craß Wwe., Inh. G. Clausen,
Bahnhofstr. 15.

Berggasse:
Reichhiser Wwe.,
Wiesbadenerstr. 84.

Elisabethenstraße:
Wadenreuter, Elisabethenstr. 14.

Feldstraße:
Craß Wwe., Inh. G. Clausen,
Bahnhofstr. 15;
Gieh, Webergasse 21.

Frankfurterstraße:
Frik, Frankfurterstr. 17.

Friedrichstraße:
Krupp, Friedrichstr. 7;
Linden Wwe., Friedrichstr. 10.

Gartenstraße:
Wahr, Kaiserstr. 63.

Ganggasse:
Craß Wwe., Inh. G. Clausen,
Bahnhofstr. 15;
Gieh, Webergasse 21.

Heppenhimerstraße:
Frik, Frankfurterstr. 17.

Bahnstraße:
Gammes, Kaiserstr. 17.

Kaiserstraße:
Gammes, Kaiserstr. 17;
Wahr, Kaiserstr. 63.

Kirchgasse:
Zindorf, Kirchgasse 18.

Krausgasse:
Schneiderhöhn, Rheinstr. 11;
Wehnert, Adolfsstr. 8.

Mainzerstraße:
Göhlinger, Wiesbadenerstr. 11;
Kraemer, Schloßstr. 27;
Linden Wwe., Friedrichstr. 10;
Weil, Ede Rathhausstr.

Wadenreuter, Elisabethenstr. 14.

Obergasse:
Kraemer, Schloßstr. 27.

Rathhausstraße:
Weil, Ede Mainzerstr. 78;
Winkler, Rathhausstr. 78.

Rheinstraße:
Kadner, Rheinstr. 10;
Schneiderhöhn, Rheinstr. 11.

Sackgasse:
Zindorf, Kirchgasse 18.

Schloßstraße:
Kraemer, Schloßstr. 27.

Schulstraße:
Gammes, Kaiserstr. 17;
Ludwig (Adlner Konsum-Ges.),
Wiesbadenerstr. 33.

Thelenmannstraße:
Winkler, Rathhausstr. 78.

Webergasse:
Gieh, Webergasse 21.

Wiesbadenerstraße:
Göhlinger, Wiesbadenerstr. 11;
Ludwig (Adlner Konsum-Ges.),
Wiesbadenerstr. 33;
Reichhiser Wwe.,
Wiesbadenerstr. 84.

Das Wiesbadener Tagblatt gelangt in Biebrich abends zur Ausgabe und zwar das Abendblatt vom Tage und das Morgenblatt des nächsten Tages zusammen. — Bezugs-Preis 50 Pfg. mit 10 Pfg. Ausgabestellen-Gebühr.

Das aus dem Konkurs Nachf. herrührende große Warenlager, sowie andere Waren, bestehend aus fertigen

Herren- und Knaben-Garderoben

jeder Art,

Arbeiterkleidung u. Herrenstoffen,

gelangt von Donnerstag, den 27. d. M., im Geschäftslokal, Ecke Marktstraße und Metzgergasse,

zu außergewöhnlich billigen Preisen

zum Verkauf.

Verkaufsstunden von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Julius Alexander.

Grammophone,

sowie sämtliche Apparate werden 20% unter Fabrikpreis verkauft wegen Aufgabe des Ladens Marktstraße 12. Vom 1. Oktober ab nur noch Langgasse 8.

Hch. Matthes Wwe.

Eine
hervorragende
Auswahl

in
**Knaben-
Sweaters,**

alle Größen, alle Preislagen,
empfiehlt 2125

L. Schwenck,
Mühlgasse 9,
Strumpfwaren und Trikotagen.

Steintöpfe

zum Einmachen, sowie alle Haushaltungs-Artikel
verkauft zu den billigsten Preisen mit extra
5% Rabatt

Kaufhaus Böttcher, Wellstr. 10.
Bitte Fenster beachten.

Günstige Offerte!

Sämtliche noch an Lager habende
**Etamine-Röcke
und Paletots**

werden zu dem Preise von
25 Mk. das Stück
ausverkauft,
früherer Preis 50 bis 90 Mk.

Martin Wiegand,
Langgasse 37.

Phrenologin. Seerodestraße 9,
2. Stb. 2. links.

Wiesbadener Männergesang-Verein. E. V. Rheinfahrt

am 30. August 1903, 1 Uhr ab Dieblich.

Unsere verehrl. Mitglieder werden gebeten, ihre Karten, sowie etwa gewünschte Gastkarten bis längstens **Freitag Abend** zu erheben, da von Samstag ab der Preisausschlag in Kraft tritt. Die Karten sind zu haben bei: **Robert Korkhaus**, Ellenbogengasse 17, **Wilh. Stiller**, Dännergasse 16, **Ernst Wahl**, Bahnhofstraße 5. Gastkarten nur bei **Robert Korkhaus** zu haben. F 369

Tischlampen!



Alabaster-Füsse, complet, mit gutem Brenner, Schirm und Cylinder, **ausserst billig!** Mk. 1,20, 1,80, 2,50 etc.

Bronzierte Füsse, mit bemaltem Bassin, complet, mit buntem Schirm und Cylinder, **ausserst billig!** Mk. 1,95, 2,25, 2,50, 2,85, 3,25 etc.

Galvanisierte Füsse, complet, mit bestem Brenner, Schirm und Cylinder, **ausserst billig!** Mk. 1,70, 2,20, 2,85, 2,50, 2,85, 3,-- etc. bis Mk. 15,--.

Majolika-Füsse, complet, mit bestem Brenner, Schirm und Cylinder, **ausserst billig!** Mk. 3,25, 4,-- 4,75, 5,-- 6,-- 7,-- etc. bis Mk. 15,--.

Nur gute Waaren zu enorm billigen Preisen.

Man beachte die Ausstellung im Schaufenster!

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.



Bahnholz.

Restaurant und Café,
**Schönster Ausflugsort
am Platze,**

empfiehlt möblierte Zimmer und Pension.
W. Hammer, Besitzer.

Reisetaschen.
Reise-Necessaires.
Lederwaaren.
Bijouteriewaaren.

M. Bentz,
12 Ellenbogengasse 12.
Ältestes Galanterie- und
Spielwaaren-Magazin Wiesbadens,
gegründet 1862 unter der Firma
J. Keul.

Telephon 341.

1910

Apfelwein,

glanzhell, haltbar, ohne Spritzzusatz,
Flasche 28, bei 12 Flaschen 26 Pl.
aus nur feinsten, vollkommen ausgereiften
Apfelsorten gekeltert. 1903
Beste Ersatz für leichten Moselwein.

F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.

Wiesbadener
Eierteigwaren- und Conserven-Haus
(eigene Fabrikation),
Mauergasse 17.

Empfehle meine anerkannt vorzüglichen
täglt. frische, selbstgemachte



Eier-Riebeln,

reinschmeckende Suppen-Einlage,

Wiesbadener Spätzle

sind eine Delikatesse als Eierspeise zu
Goulasch, Braten, Ragout etc.
Vorstehende Feigwaren sind aus nur
bestem Mehl und frischen Eiern her-
gestellt, ohne sonstige Zusätze, wofür
jede Garantie übernehme. 1897

Grahambrod
(Pot-Damer)

empfiehlt 2153

Chr. Keiper,
Webergasse 34.

Neapel per 1/2 Pf. 5 Pf., 10 Pf.
C. Lotz, Schwalbacherstr. 73. Telephon 2819.

Plakate: „Wohnung zu ver-
mieten“, auch auf-
gelesen, vorrätig im
Tagblatt-Verlag.